This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

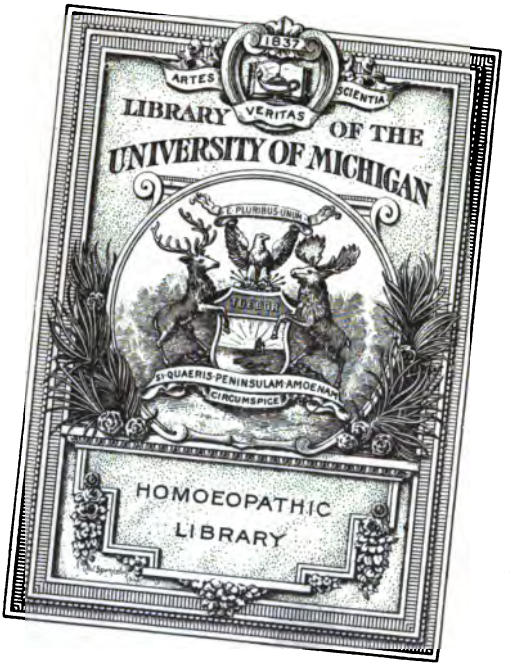
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 575661


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE
HOMOEOPATHIC
LIBRARY

N 615.5 3
E 36

A 575661

91

Die

Prüfung der Homöopathie.

In gemeinverständlicher Sprache

vorgeschlagen

von

Dr. Eisenmann.

Erlangen, 1836

bey J. J. Palm und Ernst Enke.

In unserem Verlage sind nachstehende Werke erschienen und um die beigesezten Preise durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Leichenöffnungen. Von Dr. G. Fleischmann. Mit Kupf. gr. 8. 1815. 1 Rthlr. 4 gr. oder 1 fl. 48 kr.

Vom Leben der menschlichen Seele. Von Fr. Wilh. Heidenreich. gr. 8. 1826. 22 gr. oder 1 fl. 24 kr.

Die Bedeutung der Exkretion im thierischen Organismus, von Dr. Rich. Hoffmann. 8. 1823. 16 gr. oder 1 fl.

Die Entzündung der Wirbelbeine, ihre Arten und ihr Ausgang in Knochenfraſs und Congestionsabscefs von Dr. M. Jäger, gr. 8. 1831. 12 gr. oder 48 kr.

Operatio resectionis conspectu chronologico adumbrata. Programma scripsit Dr. M. Jaeger. 4 maj. 1831. 12 gr. oder 48 kr.

Die homöopathische Heilkunst im Einklange mit der zeitherigen Medicin und den Gesetzen derselben untergeordnet, von Dr. Kl. Ludwig Kaiser. gr. 8. 1829. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Handbuch der Meteorologie. Für Freunde der Naturwissenschaft, entworfen von Dr. K. W. G. Kastner. In zwey Bänden. Mit 5 Kupfertaf. gr. 8. 1823—1830. 8 Rthlr. 12 gr. oder 13 fl. 21 kr.

Allgemeine Geschichte der Heilkunde. Eine Grundlage zu Vorlesungen und zum Selbstunterrichte, entworfen von Dr. J. Mich. Leupoldt. gr. 8. 1825. 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 fl. 36 kr.

Paiëon oder Popularphilosophie der Heilkunde und ihrer Geschichte; zugleich ein medicinischer Reformationsalmanach, für gebildete Verehrer und Verächter der Heilkunde überhaupt und zu bildende Aerzte insbesondere, von Dr. Joh. Mich. Leupoldt. gr. 8. 1826. 2 Rthlr. 6 gr. oder 3 fl. 24 kr.

Ueber Bedeutung und Werth der Homöopathie. Ein Vermittelungsversuch zwischen ihr und der gesammten Medicin, von Dr. J. M. Leupoldt. gr. 8. 1834. geh. 6 gr. oder 24 kr.

System einer Arzneitaxe nach Procenten. Entworfen

Die

Prüfung der Homöopathie.

In gemeinverständlicher Sprache

vorgeschlagen

von

Dr. Eisenmann.

Erlangen, 1836

bey J. J. Palm und Ernst Enke.

Jul. 28, 16. M.A.Z.

Allen

hohen Staatsregierungen,

denen

das Wohl ihrer Staatsbürger, die Würde der Wissenschaft und die Ehre unseres Zeitalters am Herzen liegt,

ehrfurchtsvoll gewidmet

vom

Verfasser.

Im geistigen wie im organischen Leben treten von Zeit zu Zeit mehr oder weniger auffallende Verirrungen von dem der Menschheit eingebornen Urtypus oder Ideale auf, die störend oder zerstörend auf das geistige oder körperliche Leben zurückwürken, und die dann, wenn sie unter dem Menschengeschlecht eine grofse Ausbreitung gewinnen, Epidemien oder Seuchen genannt werden. Geistige Epidemien finden wir in der Geschichte aller Wissenschaften: Die Theologie hat ihre Kreuzzüge, ihre Inquisitionen und Kezergerichte, die Jurisprudenz ihre Hexenprozesse, ihre Folter, die Chemie ihre Goldmacherey, die Astronomie ihre Sterndeuterey und die französische Philosophie hat gar dereinst die Aufgabe übernommen, in dikleibigen Quartbänden die Lebensfrage ins Reine zu bringen, ob denn die Frauenzimmer auch Menschen seyen etc. Auch die Medizin unterliegt dem allgemeinen Schiksal des menschlichen Geistes, und gerade sie scheint dasjenige Feld des Wissens zu seyn, auf welchem die intellectuellen Epidemien am üppigsten gedeihen: kaum dafs der Brownianismus durch die kräftigen Einschreitungen eines Schelling

231961

und anderer geistesstarker Männer zur Krise gebracht war und die Heilkunde ihre Reconvalescenz angetreten hatte, da erhoben sich schon wieder neue Seuchen, nämlich der Hahnemannismus und der Brousaisismus.

Solange die Hahnemanie in den Köpfen einiger Wenigen spukte und etwa noch einem oder dem andern halbverhungerten Stiefsohne Aeskulap als Leiter zum Brodkorb diente, da lies man sich die Sache gefallen, denn die Krankheit war noch sporadisch und gegen sporadische Uebel werden bekanntlich keine allgemeinen Maasregeln aufgeboten. Die Narrheit stekt an, das ist eine alte Wahrheit, und ist mit der Narrheit gar noch etwas Mystizismus verbunden, dann wird sie ein wahrer Modeartikel und selbst für solche unwiderstehlich, die, unter den grofsen Geistern die Plätze des ersten Rangs inne zu haben, noch gar nicht zweifelten. Die Hahnemanie fand Jünger unter den Aerzten, oder vielmehr unter Solchen, die Aerzte werden wollten, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil Hahnemann die Sache seinen Schülern viel leichter macht, als die Lehrer der rationellen Medizin; denn wie zur Zeit der Befreiungskriege gewisse Wunderbüchlein erschienen, welche den Titel führten „die Kunst in 24 Stunden russisch zu lernen," so lehrt auch Hahnemann die Kunst, in 24 Stunden die Heilkunst zu lernen, wie wir dieses weiter unten sehen werden; die Homöopathie fand aber auch Beifall bey den Laien, was eben sowenig fehlen

konnte, da die Wunder der Hahnemannischen Doctrin nicht blos in der unglaublichen und unmöglichen Heilung der Kranken, sondern auch darin bestehen, dafs jeder Laie das Unbegreifliche dieser Sache ganz leicht begreifen oder wenigstens eben sogut verstehen und beurtheilen konnte, als der ihn behandelnde homöopathische Apostel. Der Bundestagsgesandte, der General, der Regierungsrath, der Kaufmann, der Leinweber und der Strumpfwirker, der Nachtwächter und der Hausknecht sind Homöopathen, sobald sie nur lesen können, und sind es eben so gut und mit demselben Recht wie der homöopathische Herr Doctor, denn die Homöopathie sagt: Beachte die sämmtlichen Erscheinungen, die beim Kranken vorkommen, schlage dann Hahnemann's Evangelion auf und gebe das Mittel, welches dieselben Erscheinungen hervorbringt. Und das wird denn doch jeder können, der lesen kann und halben Menschenverstand hat! Fürwahr, wenn jene Frau, die dem Arzte die Krankheit ihrer Tochter mit den Worten schilderte: „Hizen hot sie, sägt sie, hätt sie," mit der Homöopathie bekannt gewesen wäre, sie würde statt das Geld an den Arzt zu verschwenden, sich Hahnemann's reine Arzney-Mittellehre gekauft und dann für ihre Tochter ein Mittel ausgewählt haben, was auch Hizen macht. Oder ist etwa der Homöopath über den Zustand seines Kranken besser unterrichtet, als die eben erwähnte alte Frau, weis er etwas anders von demselben zu sagen als: Hizen hot

er, sägt er, hätt er; oder: Kopfweh hot er, sägt er, hätt er.

Aber darauf beschränkte sich das Unheil noch nicht, sondern ausser den Aerzten, welche sich als entschiedene Anhänger der neuen Lehre erklärten, traten noch andere auf, welche so erbitterte Feinde gegen Krankheit und Tod waren, daſs sie nirgends im Gefechte gegen dieselbe fehlen, nirgends etwas versäumen wollen; und wie denn die Dragoner zu Pferd und zu Fuſs fechten, so gehen auch diese Leibgardisten des Aeskulap den Krankheiten allöopathisch und homöopathisch zu Leib, und wie artig! sie fragen ihre Kranken sogar, ob sie so oder so behandelt seyn wollten. Was kann man mehr verlangen, als daſs dem Menschen nach seinem Willen geschehe? Und welches schöne Beispiel von Toleranz!

Nun aber einmal die Sache so weit gekommen war und die Hahnemanie sich zu einer bedeutenden Epidemie entwickelt hatte, da fingen die Aerzte an zu schreien und bothen alle Mittel auf, die man je gegen Pest und Gelbfieber, gegen Ketzer und Sectirer, gegen Dysenters und Republikaner nüzlich erachtet hatte. Der Eine glaubte, mit dem Spotte eines Lucians die falschen Götter zu stürzen, allein er scheint selbst seiner Satyre keine besondere Kraft zugetraut zu haben und hielt es für passend, sie durch einige starke Dosen Schmähungen würksamer zu machen, und überdieſs hat er wohl nicht bedacht, daſs Egoismus, Vorurtheil und Eigennuz gegen die Satyre

eben so unempfindlich sind, wie gegen die Stimme der Vernunft; Ein Anderer beweißt den Homöopathen mit Scharfsinn und Ruhe aus ihren eigenen Schriften, daſs die Hahnemanie ein Congregat von Absurditäten und von Widersprüchen sey; allein wenn die Hahnemanie würklich eine Manie oder Narrheit ist, so hätte er bedenken sollen, daſs es noch nie gelungen ist, einen Narren durch seine eigenen Worte zu überzeugen, daſs er ein Narr sey; Ein Dritter meint, es sey jezt hoch an der Zeit, der Homöopathie tüchtig, aber auf eine der Wissenschaft würdige Weise zu Leib zu gehen, und besonders die gebildeten Laien von dem Stand der Dinge zu unterrichten; er sezt sich auch mit allem Anstand auf den Gebärstuhl, aber statt eines jungen Schlangentödters präsentirt er uns einen verkümmerten gelehrten Wechselbalg, dessen Sprache die Laien nicht verstehen, die Homöopathen nicht anhören und die rationellen Aerzte etwas langweilig finden, und der so entartet ist, daſs er, statt mit überlegener Kraft dem Feinde immer den Degen in die Seite zu sezen, mehr auf seine eigene Vertheidigung denkt, als wenn es schon so weit gekommen wäre, daſs die alte Medicin einen Vorfechter nöthig hätte! Noch einige solche Champions und die alte Medizin ist in der öffentlichen Meinung geschlagen, wenigstens ist der Kriegsschauplaz nicht mehr auf Feindesboden, sondern hat sich bereits in unser Gebieth gezogen. Ein Vierter stellt den Staatsregierungen in vollem

Ernste das Ansinnen, die Homöopathie geradezu zu verbiethen; hat denn dieser Zelote die Fabel von dem Pferde vergessen, welches den Menschen einlud, auf seinem Rücken den Hirsch zu verfolgen, der es beleidigt habe, und welches von nun an dem Menschen dienstbar bleiben mufste? Oder will er etwa zu der alten Wahrheit, dafs der Liberalismus gar vieler Menschen nichts anders als der gröbste Egoismus und der grenzenloseste Despotismus sey, noch neue Beweise liefern?

Wozu alle diese und ähnliche Angriffe gegen die Hahnemanie führten und führen mufsten, das hat die Zeit gelehrt. Demohngeachtet können wir nicht ruhig einem Treiben zusehen, welches unser Zeitalter eben so zu brandmarken droht, wie die Hexenprozesse die vergangenen Jahrhunderte gebrandmarkt haben. Wenn auch ich meine Stimme gegen die Homöopathie erhebe, so gedenke ich nicht, mit einem oder dem andern Homöopathen eine Lanze zu brechen, sondern ich trete auf als öffentlicher Ankläger vor der grofsen Jury der civilisirten Menschheit und fordere Prüfung und Urtheil, damit man endlich erkennen möge, was Wahrheit und was Lüge ist. Ich gehe in der Wissenschaft meinen eigenen Gang, ich werde auch in dieser gegen die Homöopathie gerichteten Schrift meinen eignen Weg gehen, dabey aber zwey oberste Grundsäze nie ausser Acht lassen. Die Christuslehre, welche überhaupt die höchste und gediegenste Lebens-

philosophie enthält, stellt an uns die Forderung:

> Was du dir von Andern nicht gefallen lassen willst, das thue auch du den Andern nicht.

Dieser Grundsaz muſs uns auch in unserem Kampfe mit der Homöopathie leiten; wir dürfen weder solche Waffen gebrauchen, noch solche Kräfte gegen die Homöpathie aufrufen, die wir als ungerecht bezeichnen würden, wenn sie gegen uns selbst angewendet werden wollten.

Der zweite Grundsaz, den ich im Auge behalten werde, ist der: unsere Argumente müssen einen praktischen Werth haben, sie müssen so beschaffen seyn, daſs sie jeden Unbefangenen überzeugen; mit Theorien, die wie der Bandwurm unzählige Glieder aber weder Hände noch Füſse und einen unendlich kleinen Kopf haben, mit Dialectik und Wortstreit wird hier nichts gerichtet, wird Niemand überzeugt.

Hahnemanns Lehre umfaſst ohngefähr folgende Hauptsäze:

1) Das Wesen der Krankheiten kennen wir nicht, und alle Versuche, dasselbe kennen zu lernen sind ein thörigtes Bemühen; wir kennen blos die sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungen derselben, und das Zusammenfassen aller dieser Erscheinungen giebt uns das Bild der individuellen Krankheit, für die wir keinen Namen haben

und keinen Namen brauchen. Welche Systeme und Organe unseres Körpers bey einer vorliegenden Krankheit ergriffen sind, und welche Veränderungen die Krankheit in demselben hervorgebracht hat, das brauchen wir nicht zu wissen, das geht uns nichts an. Leichenöffnungen sind daher ganz unnüz, sie sind ein müfsiges Treiben der Neugierde.

2) Die Natur ist nicht im Stande für sich und durch eigene Kraft Krankheiten zu heilen, und auch die alte Medizin kann keine Krankheit heilen, die Aerzte der alten Schule haben nie eine Krankheit geheilt.

3) Die Krankheiten werden einzig und allein dadurch geheilt, dafs wir Arzneimittel anwenden, welche ganz ähnliche Symptome verursachen, wie die, welche die zu heilende Krankheit erzeugt hat. Durch die auf diese Art künstlich geschaffene Arzneikrankheit wird die vorhandene natürliche Krankheit verdrängt, und die künstliche oder Arzneikrankheit hört dann von selbst auf, weil sie eben nicht länger dauert.

4) Um zu erfahren, welche Symptome die Arzneimittel erzeugen, haben wir dieselben bey gesunden Menschen geprüft, und die dadurch verursachten Erscheinungen alle aufgeschrieben. Wenn man daher eine Krankheit heilen will, so braucht man nur in dem von uns gefertigten Verzeichnifs nachzusehen, welches Arzneimittel dieselben Symptome erzeugt, wie die der Krankheit sind. Weiteres ist dem Arzte nicht zu wissen nöthig.

5) Diese Arzneien geben wir aber in unendlicher Verdünnung, denn je mehr man sie verdünnt, desto stärker werden sie. Gegenwärtig verdünnen wir sie in einem solchen Grade, dafs ein Arzneikörper von der Gröfse einer Linse ausreichen würde, alle Menschen zu heilen, die je auf der Erde gelebt haben, noch auf derselben leben, und in Millionen Jahren auf derselben leben werden; oder mit andern Worten: wenn man einen Gran Arzney in das grofse Weltmeer fallen liefse, und dieses Meer dann durch einen starken Sturm vom Nord- bis zum Südpol tüchtig durchgeschüttelt würde, so würde dann ein aus dem Weltmeer genommener Tropfen Wasser noch soviel von der Arzney enthalten, um mittels weiterer Verdünnung noch so viele Menschen heilen zu können als auf allen Weltkörpern unseres Sonnensystems Raum haben würden [1]). Diese Verdünnung nehmen wir aber so vor, dafs wir einen Gran Arzney mit 99 Tropfen Wasser verdünnen, davon einen Tropfen herausnehmen und diesen wieder mit 99 Tropfen Wasser verdünnen und dieses Verfahren 30 mal wiederholen, wo dann die Verdünnung gleich ist einer Zahl von 1 mit 60 Nullen, das heifst einer Decillion.

---

1) Dafs diese Angaben keine Uebertreibungen enthalten, davon kann sich jeder leicht durch Nachrechnen der homöopathischen Decilliontel überzeugen, wobey er überdiefs den Inhalt des Meeres zu 6 Millionen Cubikmeilen annehmen darf.

6) Bey dem Gebrauch dieser Arzneien muſs der Kranke eine eigene Diät einhalten, er darf keine geistigen Getränke, keinen Kaffee, keinen Thee, kein Schweinenfleisch, keine Gewürze, keine Suppenkräuter und überhaupt keine solchen Stoffe genieſsen, die arzneiliche Kräfte haben.

7) Die Kenntniſs von dem Bau des menschlichen Körpers und von der Verrichtung der Organe ist dem Homöopathen nicht nöthig; er braucht nicht einmal zu wissen, wo der Magen liegt, ja es ist im Ganzen einerley, ob er den Organismus eines Menschen oder eines Schweins vor sich hat, denn es kommt alles einzig und allein nur auf die Symptome an.

Dieses ist das Wesentliche von Hahnemanns Lehre und diese Lehre hat demnach zwey oberste Säze, nämlich einen theoretischen und einen praktischen. Der theoretische Saz heiſst: Wenn zu einer Krankheit eine durch Arzneien künstlich erzeugte Krankheit hinzutritt, welche mit der zu heilenden Krankheit die gröſste Aehnlichkeit, das heiſst ganz ähnliche Symptome hat, so wird die vorhandene Krankheit durch die künstliche Arzneikrankheit verdrängt oder unterdrükt, und wenn dieses geschehen ist, so verschwindet die künstlich erzeugte Krankheit von selbst.

Der praktische Saz heiſst: Wenn Du eine vorliegende Krankheit heilen willst, so wähle ein Arzneimittel, welches nach unseren Erfahrungen bey Gesunden ganz ähnliche Zufälle erzeugt wie

die zu heilende Krankheit, reiche dieses Mittel in der vorgeschriebenen Verdünnung und lasse den Kranken dabey die homöopathische Diät halten.

Den ersten oder den theoretischen Saz hat Hahnemann in einem Buche auseinander geseszt, welches er Organon der Heilkunde genannt hat; für den praktischen Saz hat er ein anderes Buch geliefert, welches er die reine Arzneimittellehre nanate, und in welchem er die verschiedenen Arzneimittel aufführt, und bey jedem die Symptome angiebt, welche dasselbe bey Gesunden hervorbringen soll. Solcher Symptome sind bey einem einzigen Arzneimittel oft 300 — 1200 angegeben.

Wenn man nun die Homöopathie ihrem ganzen Wesen nach angreifen und in ihrer Nichtigkeit darstellen will, so muſs man die Falschheit des ersten und des zweiten, des theoretischen und des praktischen Sazes beweisen.

Was den ersten oder den theoretischen Saz betrifft, so hat Hahnemann sich nicht nur in verschiedenen Zeiten geradezu widersprochen, sondern selbst die neuste Ausgabe seines Organons enthält theils offenbare Widersprüche, theils Behauptungen, welche dem gesunden Menschenverstande Hohn sprechen; und wenn seine Schüler bey alle dem diesen Unsinn als Weisheit hinnehmen, so wird man unwillkürlich an Lama's Priester erinnert, die auch den Koth ihres Gözen verschlingen. Mehrere geistreiche Aerzte der

alten Schule, haben mit Scharfsinn, Besonnenheit, Ruhe und einer der Wissenschaft würdigen Sprache den Homöopathen diese Widersprüche und die mit dem menschlichen Verstande unverträglichen Behauptungen Hahnemanns vorgehalten und sie zur Aufklärung oder Vertheidigung derselben herausgefordert; allein entweder erfolgte gar keine Antwort, oder die Antwort bestand in unartigen nicht zur Sache gehörenden Ausfällen, oder sie enthielt eine Berufung auf Hahnemann, der das alles so gesagt habe, und dem man eben glauben müsse, oder die Antwort umging die Theorie, verwiefs auf die Erfahrung und sezte etwa noch die Aufforderung bey, man möge die Sache nur probieren, und es werde sich dann ohnfehlbar ergeben, dafs das, was kein gesunder Verstand glauben könne, dennoch in der Erfahrung begründet sey.

Eine streng wissenschaftliche Beleuchtung von Hahnemanns Theorie eignet sich nicht vor das gröfsere Publikum, weil ihre Beurtheilung gewisse medizinische Kenntnisse voraussezt, ohne welche sie unverständlich wird, und weil wenige Laien sich entschliefsen werden, eine solche Kritik zu lesen, selbst wenn sie noch so populär geschrieben ist, da eine solche Kritik selbst aus der Feder eines Schriftstellers, der sich einer sehr schönen Darstellungsgabe rühmen kann, für den Laien immer etwas langweilig seyn dürfte. Uebrigens finden sich unter Hahnemanns Behauptungen gar manche, zu deren Beurtheilung

der

der einfachste Menschenverstand keines weitläufigen Commentars bedarf. Hier folgen einige solche Muster Hahnemann'scher Weisheit.

1) Hahnemann sagt: die Natur für sich kann keine Krankheit heilen; die Aerzte der alten Schule haben nie eine Krankheit geheilt. Wenn demnach weder die Natur noch die Aerzte der alten Schule Krankheiten heilen können, so ist von Erschaffung der Welt an bis zu der Zeit, wo Hahnemann als der zweite Erlöser, als der Erlöser des Leibes erschien, noch nie eine Krankheit geheilt worden! Und dieses behauptet auch Hahnemann selbst, indem er versichert, die Kranken hätten sich blos eingebildet, sie seyen geheilt, sie seyen aber alle krank geblieben! Daſs ein Dummkopf sich einbildet er sey gescheid, das kommt nicht gar selten vor, daſs aber die Kranken sich einbilden, sie seyen gesund, daſs ist eine Entdekung Hahnemanns. Dabey hat er aber unterlassen, uns zu sagen, woran man erkennen kann, daſs die von ihm geheilten Kranken würklich geheilt sind und nicht etwa sich auch blos einbilden, geheilt zu seyn.

2) Hahnemann sagt: die Natur heilt keine Krankheiten, aber die Krankheiten, die wir mit unseren Arzneien künstlich erregen, die verschwinden von selbst, weil sie eben nicht länger dauern! — Wenn eine Krankheit ohne ärztliche Hülfe, ohne den Gebrauch von Arzneimitteln von selbst wieder verschwindet, so sagen wir, die Natur habe die Krankheit geheilt, und daſs dieses sich

sehr häufig ereignet, das weifs jeder Laye; gab es ja sogar eine Zeit, wo die Eltern aus den niedern Ständen zu ihren pokenkranken Kindern keinen Arzt riefen, weil sie dachten, die Blattern müssen ihren natürlichen Verlauf nehmen, worauf sie von selbst verschwinden. Nun tritt aber Hahnemann auf und sagt, die Krankheiten heilen nie von selbst, nur die Krankheiten, die ich und meine Schüler künstlich erzeugen, die verschwinden von selbst, und zwar deswegen, weil sie eben nicht länger dauern. Dafs auch die Rose, der Scharlach, die Blattern, die Masern etc. nur eine bestimmte Zeit dauern und dann verschwinden, davon nimmt Hahnemann keine Notiz, oder vielleicht weifs er es nicht, denn es wäre doch gar zu unverschämt, wenn er es wüfste und doch läugnen wollte, da jeder sich davon überzeugen kann. Wir haben hinsichtlich der Dauer zweierley Arten von Krankheiten, nämlich akute und chronische. Die akuten Krankheiten sind in der Regel mit Fieber verbunden, sie sind das, was man im gemeinen Leben die hizigen Krankheiten nennt, und alle diese Krankheiten, deren es sehr viele giebt, haben nur eine bestimmte Dauer, und wenn diese Zeit vorüber ist, so verschwinden sie, man mag Arzneien gebraucht haben oder nicht. Dabey ist aber der Umstand, dafs von solchen Menschen, die keine Arzney brauchen, viele die Krankheit nicht aushalten können, sondern von derselben während ihrer Dauer getödtet werden, obgleich auch viele ohne alle

Arzney die Krankheit überstehen; von denen aber, welche auf die rechte Weise ärztlich behandelt werden, muſs der bey weitem gröſste Theil genesen, so daſs von hundert Kranken kaum 10 sterben. Da wo von hundert Kranken mehr als 10 oder 12 sterben, da kennen wir entweder die Krankheit nicht recht, oder wir wissen die rechten Mittel nicht dagegen. Jedenfalls aber kann die akute Krankheit nicht länger dauern, als die ihr von der Natur vorgeschriebene Zeit, und in dieser Zeit führt sie entweder zum Tod oder zur Genesung zurük. Etwas anderes ist es mit den chronischen oder langwierigen Krankheiten, diese haben keine bestimmte Dauer, können Monate und Jahre lang dauern, wie die Kräze, die Flechten, der Aussaz, die Gicht, die Wassersuchten etc. und diese Krankheiten fordern in der Regel ärztliche Hülfe, doch ist es zuweilen der Fall, daſs auch sie von selbst, das heiſst durch die blose Kraft der Natur geheilt werden. Nach dieser kurzen Erklärung wird der Leser wissen, was er von der oben angeführten Behauptung Hahnemanns und dem in dieser Behauptung enthaltenen Widerspruch zu halten hat; denn wenn Hahnemann sagt: keine Krankheit verschwindet von selbst, nur die von uns Homöopathen erzeugten Krankheiten verschwinden von selbst, so wird gewiſs jeder Leser fragen: Ey, warum sollen denn blos die von den Homöopathen erzeugten Krankheiten von selbst verschwinden? Die Homöopathen werden ihm aber die Antwort auf

diese Frage schuldig bleiben, oder sie werden sagen: Das sehen wir selbst nicht ein, aber der Meister Hahnemann hat's gesagt.

3) Hahnemann behauptet, der Arzt habe sich blos um die Symptome der Krankheiten zu bekümmern, das Wesen der Krankheit könne er nie erforschen, und in demselben Athemzug erklärt er, die Symptome allein machen es nicht aus, sondern man müsse auch die Natur der Krankheit oder den Krankheitsprozefs kennen, der diese Symptomen veranlasse, namentlich bey chronischen Krankheiten, welche sammt und sonders nur aus dreierley Ursachen entstünden, nämlich aus der Kräze, aus der venerischen Krankheit, und aus der Tripperkrankheit, so dafs $^6/_8$ aller chronischen Krankheiten kräziger, $^1/_8$ venerischer und $^1/_8$ tripperhafter Natur sey. Hier nennt er nun mit einemmal auch die Natur der Krankheit und erzeugt dabey allen chronischen Kranken ohne Ausnahme die Ehre, sie für kräzig, venerisch oder tripperhaft zu erklären, denn ein viertes und fünftes etc. giebt es nach Hahnemann nicht. Meine Damen! hüten Sie sich an Krämpfen zu leiden, denn sonst sind Sie — — —

4) Wenn Hahnemann einen Kranken nicht heilen kann, was sich sehr oft ereignet, so sagt er, der Mensch ist durch die Homöopathie nicht mehr zu heilen, die Aerzte der alten Schule haben ihn verdorben; sie haben ihm die Arzneimittel, die Heilung bringen könnten, bereits in so grofser Dosis gegeben, dafs sein Organismus ge-

gen die homöopathischen Dosen nicht mehr empfänglich ist. Diese Erklärung nimmt sich schlecht neben der Behauptung aus, dafs die Arzneimittel durch Verdünnung an Kraft gewinnen und viel stärker würken, als im gewöhnlichen Zustande; aber abgesehen davon, erlaube ich mir, den Leser auf folgendes lustige Stükchen aufmerksam zu machen: nach Hahnemann ist das Kochsalz in der von ihm vorgeschriebenen Verdünnung ein sehr würksames Arzneimittel, und die Würkung desselben wird dadurch gar nicht beeinträchtigt, dafs der Kranke in seinem Leben das Kochsalz schon mezenweis zu sich genommen hat. Wenn aber ein Gelähmter Hülfe bey ihm sucht, die er ihm mit allen seinen Verdünnungen nicht verschaffen kann, dann sagt er ihm endlich, versteht sich, nachdem er dessen Casse erst bedeutend in Anspruch genommen hat: Mein Herr, ich kann Sie nicht heilen; die Krähenaugen wären zwar das Mittel, das in homöopathischer Gabe Ihnen sichere Hülfe brächte, Sie haben aber schon von andern Aerzten Krähenaugen in der Dosis der alten Schule bekommen, und haben davon vielleicht gar schon ein Viertel Loth im Ganzen genommen; sehen Sie, deshalb ist Ihr Organismus gegen die homöopathische Gabe der Krähenaugen nicht mehr empfindlich. — Ich habe hier eine Thatsache benüzt, die sich würklich ereignet hat. Der Kranke war ein dänischer Kapitain und selbst in seinem trostlosen Zustande noch ein unbedingter Verehrer Hahnemanns.

Solcher Stükchen könnte ich dem Leser noch mehrere zum Besten geben, allein alle die Ungereimtheiten der Hahnemannischen Lehre sind schon oft genug gerügt worden, und eine wissenschaftliche Beleuchtung dieser Lehre mufs, wie gesagt, dem Leser theils unverständlich, theils langweilig werden, und eignet sich deshalb nicht vor's grofse Publikum. Ich habe aber noch einen andern wichtigen Grund, warum ich kein besonderes Gewicht auf eine Kritik der Hahnemannischen Theorie lege und diese blos oberflächlich bespreche, und zwar den, weil eine solche Kritik, wenn sie auch noch so gut, noch so deutlich und noch so überzeugend geschrieben ist, dennoch durchaus nicht zum Zwek führt; denn wenn wir auch bis zur höchsten Evidenz beweisen, dafs die Hahnemann'sche Theorie aus Absurditäten und Widersprüchen zusammengesezt ist, so werden die Homöopathen erwidern: wir geben das Alles zu, wir haben selbst nie an diese Possen geglaubt, aber demohngeachtet heilen wir durch die nach homöopathischen Prinzipien gewählten und nach homöopathischen Vorschriften verdünnten Arzneien die uns vorkommenden Krankheiten eben so gut, wie Ihr Aerzte der alten Schule nach solchen Theorien Krankheiten behandelt und geheilt haben wollt, die Ihr jezt als falsch und irrig erklärt! Und gegen eine solche Erwiederung läfst sich in der That nichts sagen; dem Leser aber, dem es unbegreiflich erscheinen dürfte, wie die Theorie falsch und die

dieser Theorie entsprechende Praxis richtig seyn könne, bin ich eine Aufklärung schuldig, die ich am besten durch ein paar Beispiele gebe. Die älteren Aerzte behandelten und heilten die Gallenfieber hauptsächlich durch Brechmittel und hatten dabey die Vorstellung, als habe sich bey diesen Krankheiten verdorbene und krankhafte Galle im Nahrungskanal angesammelt, ohngefähr so, wie sich der Schmuz im Rohr einer Tabakspfeife ansammelt, bringe hier allerley Reizungen hervor, und es müsse daher der Darm eben so ausgefegt werden, wie das Rohr einer Tabakspfeife. Ich heile die Gallenfieber auch durch Brechmittel, allein ich habe dabey von der Sache eine ganz andere Ansicht: ich behaupte, dafs durch die Witterungsverhältnisse im Blute krankhafte, gallenähnliche Stoffe erzeugt werden, die das Blut vergiften, die Zunge und die Haut mehr oder weniger gelb färben, die Schleimhäute reizen, und die durch die Brechmittel eben so auf der Schleimhaut des Magens aus den Blutgefäfsen ausgestofsen werden, wie andere Krankheitsstoffe durch schweifstreibende Mittel auf der äussern Haut mit dem Schweifs ausgetrieben werden. Die Praxis, die Gallenfieber durch Brechmittel zu heilen, ist hier ein- wie das anderemal richtig und heilsam, aber die Erklärungsart, die Theorie der älteren Aerzte und die meinige sind nicht blos verschieden, sondern sich sogar entgegengesezt, so dafs, wenn die eine wahr ist, die andere falsch seyn mufs und so umgekehrt. Ein

anderes Beispiel: Ein berühmter teutscher Arzt hat lange zuvor, ehe Hahnemann die Krätztheorie von demselben geschnurrt hat, die Behauptung aufgestellt, daſs sehr viele chronische Krankheiten — aber nicht $^6/_8$ derselben, wie Hahnemann faselt — durch schlecht behandelte und zurükgetriebene Kräze erzeugt seyen, und in Folge dieser Ansicht hat er bey vielen chronischen Kranken eine Salbe aus Fett und Brechweinstein einreiben lassen, wodurch groſse kräzartige Pusteln erzeugt werden, weil er gedachte, durch diesen Hautreiz und durch diese Pusteln die Kräze wieder auf die Haut herauszubringen, und es steht unumstöſslich fest, daſs dieser Arzt durch die genannte Salbe sehr viele chronische Krankheiten aller Art geheilt hat. Demohngeachtet bezweifeln viele Aerzte und auch ich, daſs seine Theorie ganz richtig gewesen sey, denn die Brechweinsteinsalbe würkt durch den starken Reiz und durch die eiterige Absonderung, die sie auf der äussern Haut veranlaſst, bey vielen chronischen Krankheiten heilsam, auch wenn diese durchaus nicht von der Kräze herrühren, wie solches auch die Fontanellen thun, dagegen hilft diese Salbe in andern Fällen, die ganz bestimmt von unterdrükter Kräze entstanden sind, oft gar nichts, wie ich leider selbst mehr als einmal erfahren habe. Das ist der Unterschied zwischen Theorie und Praxis, und demnach wäre es auch möglich, daſs Hahnemanns theoretische Säze alle oder gröſstentheils falsch wären, und daſs

dennoch die Heilung der Krankheiten durch unendlich kleine Gaben von gewissen Mitteln in der Erfahrung begründet wäre.

Deshalb müssen wir uns bey einer praktischen Prüfung der Homöopathie auch vorzüglich mit der Frage beschäftigen, ob der praktische Saz von Hahnemann wahr ist, ob Arzneimittel in der von Hahnemann vorgeschriebenen unendlichen Verdünnung überhaupt noch auf den menschlichen Organismus würken, und ob sie vorhandene Krankheiten unterdrüken können. Wir haben dann die Mittel aufzusuchen, welche den Regierungen und den Aerzten zu Gebothe stehen, um sich von der Wahrheit oder Falschheit des obengenannten von Hahnemann aufgestellten praktischen Sazes zuverlässig zu überzeugen.

Die Regierungen haben durch ihre Medizinalgeseze bewiesen, daſs ihnen das körperliche Wohl ihrer Staatsbürger am Herzen liegt, sie haben auch zugleich ihr Recht begründet, auf das Medizinalwesen die gehörige Aufsicht zu führen. Diese Aufsicht darf aber nicht von Laune und Willkühr geleitet werden, sie darf nicht so beschaffen seyn, daſs die freie Entwiklung der Wissenschaft und der Kunst dadurch gehemmt wird, und namentlich darf sich die Staatsregierung keine Einschreitungen erlauben, die nicht die Gründe der entschiedensten Wahrheit für sich haben. Das Urtheil ob ein neues medizinisches System wahr oder falsch sey, ist schon an sich so schwierig, daſs kein Mensch, also auch

kein Medizinalreferent sich dasselbe anmafsen kann, denn wenn Hunderte sich dafür und Hunderte oder Tausende sich dagegen erklären, so wird man gewifs um einen zuverlässigen Anhaltspunkt für ein solches Urtheil verlegen seyn, und wer Recht hat, das weifs nur der Eine, der nie irrt; hiezu kommt noch, dafs die Leidenschaften und Uebertreibungen der Partheien die Einsicht in den Stand der Dinge erschweren, dafs jene, welche das entscheidende Gutachten abzugeben haben, selbst nie ganz unbefangen sind, und nicht selten ihr eigenes Stekenpferd reiten und wohl gar mit Hafs auf jene herabsehen, die sich nicht hinter ihnen aufsezen wollen. Es kann daher der Regierung auf keinen Fall das Recht zustehen, nach dem Gut- oder Uebelachten eines oder des andern Medizinalreferenten diese oder jene Heilmethode zu verbiethen, denn sonst könnte man bald eine eigene therapeutische Geographie erleben, und es würde in dem einen Land kein Brechmittel gegeben, in dem andern nicht purgirt, in dem dritten nicht magnetisirt, in dem vierten keine kalten Begiesungen gemacht werden dürfen, je nachdem eben die Herrn Medizinalreferenten der verschiedenen Länder verschiedenen Systemen anhängen und an dem Brechen, Abführen, Magnetisiren, Begiesen etc. ihr Mifsfallen haben. Was bey solchen ungeeigneten Einschreitungen herauskömmt, will ich durch ein Beispiel zeigen. Im Jahre 1825 brach in Würzburg eine Varioloiden-Epidemie aus, die Schön-

lein auf den ersten Blik für das erkannte, was sie war, und sogleich den Canditaten der Medizin, die das Julius-Spital besuchten, vorschlug, sich mit Varioloiden-Gift impfen zu lassen, um der allgemeinen Anstekung vorzubeugen. Professor Schönlein, Professor Jäger, ich und noch einige andere Aerzte nahmen einige Hundert solcher Impfungen vor, nicht blos bey Studenten, sondern in allen Familien, die unserer Ansicht Beifall schenkten; der Erfolg war, dafs bey allen Geimpften ohne Ausnahme das Exanthem sich auf die Impfstelle beschränkte, dafs keines der geimpften Individuen während dieser und den späteren Epidemien ($18^{28}/_{29}$) angestekt wurde, und dafs keines starb, versteht sich von selbst. Aber wie wurden wir für diese unsere Vorsorge belohnt? Die Herrn Obermedizinalräthe in München erklärten, ohne die fragliche Krankheit je gesehen zu haben, ohne je eine Rechtfertigung von uns abzuverlangen, dafs die in Würzburg herrschende exanthematische Krankheit die wahren Blattern und demnach die Impfungen mit dem Gift derselben aufs strengste zu untersagen seyen. In Folge dieses Gut- oder Uebelachtens ward uns dann das Impfen untersagt, und wir bekamen noch einen Verweis. Seitdem haben hunderte von Aerzten in allen Ländern und in allen Journalen die Varioloiden als eine eigene Krankheitsspecies anerkannt, in Frankreich hat Gouillou allein mit diesem Gift 600 Individuen mit dem gewünschtesten Erfolg geimpft, in Oestreich unter-

scheidet man allenthalben Variolen und Varioloiden; allein was nüzt das Alles, das damalige bayrische Obermedizinal-Collegium hatte einmal befohlen, daſs unsere Varioloiden wahre Blattern seyen, mit deren Gift nicht geimpft werden dürfe. Im Jahre 1828 erschien diese Epidemie zum zweitenmal in Würzburg, wir durften die jungen Leute, selbst wenn sie es verlangten, nicht durch Impfung schüzen, mehrere wurden im Julius-Spital angestekt, bekamen Varioloiden in der Luftröhre und starben auf eine traurige Art an Erstikung. — —

Wenn ich den Staatsregierungen das Recht absprach, gegen einzelne Heilmethoden einzuschreiten, so geschah es nicht etwa deshalb, als wenn die Regierungen nichts hineinzureden hätten, sondern ich sprach ihr dieses Recht nur in sofern ab, als sie nicht in der Möglichkeit ist, ihr Urtheil auf eine unumstöſsliche Wahrheit zu gründen; in allen jenen Fällen aber, wo die Möglichkeit gegeben ist, eine die Heilkunst betreffende Frage so zu prüfen, daſs auch der einfachste Menschenverstand das Ergebniſs dieser Prüfung als wahr und zuverlässig anerkennen muſs, da ist nach meiner Ueberzeugung die Staatsregierung zu solchen Prüfungen nicht blos berechtigt, sondern sogar verpflichtet, und dieses um so mehr, wenn die Prüfung mit keiner Gefahr für irgend Jemand verbunden ist. Ein solcher Fall bietet sich nun durch die Homöopathie.

Man hat bisher die Homöopathen öfter ein-

geladen, in Spitälern in Gegenwart von andern Aerzten ihre Heilmethode zu bewähren; allein theils haben sie diesen Einladungen kein Gehör gegeben, theils haben sie das totale Mifslingen aller Heilversuche auf die mannigfachen in den Spitälern vorkommenden Arzneigerüche geschoben; theils nahm die Lage der Kranken unter der homöopathischen Behandlung eine so schlimme Wendung, dafs die das Spital dirigirenden Aerzte der alten Schule sich durch ihre Menschenpflicht gedrängt fühlten, mit kräftigen Arzneimitteln einzuschreiten; in einzelnen Fällen waren die Homöopathen so gewissenhaft, sich von der Behandlung zurükzuziehen und den Kranken der alten Schule zu überlassen; an manchen Orten endlich, wie z. B. in Stuttgart, wo man die Homöopathie bey den Krätzigen prüfen liefs, weil sie denn doch hier keinen Schaden durch Versäumnifs stiften konnte, fielen die Versuche entschieden zum Nachtheil derselben aus. Was ferner die Privatpraxis der Homöopathen betrifft, so stöfst man hier auf Scandalosa aller Art: ich habe Dinge erfahren, die den Arzt mit der gröfsten Indignation erfüllen müssen, und die nur durch den gemeinsten Eigennuz möglich waren, der es auf das 24 Kreuzerstük eines armen Teufels abgesehen hatte, unbekümmert und gleichgültig gegen dessen Schiksal. Ich habe erlebt, dafs man einem Menschen, der in Folge einer lebensrettenden Operation an einer nach aussen sich öffnenden Lungenfistel litt, und der in Folge

des angesammelten Eiters (weil die äussere Mündung der Fistel etwas verstopft war) nicht mehr zu Athem kommen konnte, eine homöopathische Nichtswürdigkeit eingab, ohne nur den Zustand der Wunde zu untersuchen. Da ich den Kranken selbst gesehen und später selbst behandelt habe, so kann ich als Augenzeuge sprechen.

Allein alle diese Thatsachen können nicht gegen die Homöopathie zeugen, sie könnten höchstens, wenn sie genau erwiesen wären, gegen einzelne Homöopathen zeugen. Ueberhaupt stelle ich die Behauptung auf, daſs die Homöopathie nicht nach ihrem Erfolg bey einzelnen Kranken beurtheilt werden kann, und daſs auch eine Menge von Heilungen, die während oder nach einer homöopathischen Behandlung zu Stand gekommen sind, eben so wenig oder noch weniger für die Homöopathie beweisen, als die miſslungenen Versuche gegen dieselbe beweisen.

Dem Leser, der nicht selbst Arzt ist, mag es sehr paradox erscheinen, wenn ich behaupte, daſs hundert und hundert verschiedene Heilungen, die während oder nach einer homöopathischen Behandlung zu Stande gekommen sind, selbst wenn sie Bestand haben sollten, für die Wirksamkeit und Wahrheit dieser Heilmethode keinen Beweis liefern; allein ich werde diese Behauptung rechtfertigen.

1) Die Homöopathen verordnen ihren Kranken nebst den Mitteln aus der Taschen-Apotheke eine ganz eigene Diät: sie untersagen den

selben, wie bereits oben bemerkt wurde, alle geistigen Getränke, Kaffee, Thee, Gewürze, Schweinfleisch, Küchenkräuter etc.; nun weiss aber jeder erfahrene Mann, welchen unendlich grossen Einfluss Diät und Verhalten auf die Erzeugung wie auf die Heilung von Krankheiten haben, ja die alten Aerzte hatten eine eigene Heilmethode, welche sie die metasynkritische nannten, die sie bey sehr eingewurzelten Krankheiten anwendeten, und die darin bestand, dass sie den Kranken in Lebensverhältnisse versetzten, welche von seinen bisherigen ganz verschieden waren. Durch solche Veränderungen wird natürlich im Körper eine grosse Revolution veranlasst, die oft hinreichend ist, eine sehr alte Krankheit, ohne Hülfe eines Tropfens Arzney zu beseitigen. Ja schon kleine Veränderungen in der Lebensordnung bewürken oft die wunderbarsten Heilungen. Ich will dem Leser ein Beispiel mittheilen: Als im Jahre 1827 Herr Professor Jäger nach Erlangen berufen wurde, suchte der Schuhmachermeister Giesübel in Würzburg, der bisher von Herrn Professor Jäger behandelt worden war, bey mir ärztliche Hülfe. Herr Pr. Jäger hatte mir schon früher gelegentlich von der merkwürdigen Krankheit dieses Mannes erzählt, die in einer solchen Reizbarkeit des Magens bestand, dass derselbe alle genossenen Speisen wieder wegbrechen musste, und die allen innerlich und äusserlich angewendeten Mitteln Trez bot. Als ich den Kranken übernahm, war derselbe zum Ske-

lett abgezehrt, dabey aber verhältnifsmäfsig noch bey Kräften, mufste aber alle genossenen Speisen, mit einziger Ausnahme der schwarzen Rettige, welche er in mäfsiger Menge vertrug, wieder wegbrechen. Dafs bey diesem Kranken durch Arzneien nichts zu richten sey, das konnte ich schon aus den fruchtlosen Bemühungen des früheren Arztes entnehmen, der jede rationelle Methode mit der ihm eigenen Umsicht versucht hatte. Eine kleine Stunde von Würzburg fliefst eine Quelle, die Alandsquelle genannt, die ein gutes reines Quellwasser, aber durchaus keine fremdartigen oder heilkräftigen Stoffe führt, die aber bey vielen Würzburgern in dem Rufe einer besondern Heilkraft steht, und daher von Spöttern auch das Narrenbrünnchen genannt wurde. Das Wahre an der Sache ist, dafs schon der reichliche Genufs des frischen Quellwassers — wie Herr Professor Oertel in Ansbach schon lange docirt — noch mehr aber die mit dem Genufs desselben verbundene Bewegung, da man es an der Quelle trinken mufs, und sohin eine Stunde hin und eine Stunde zurük zu gehen hat, bey vielen chronischen Unterleibskrankheiten sehr wohlthätig würkt. In Anbetracht, dafs mein Kranker ein Schuhmacher war, dafs bey Schuhmachern in Folge ihres steten und meist vorwärtsgebeugten Sizens sehr häufig Stokungen in den Unterleibsorganen vorkommen, in Anbetracht, dafs kein organischer Fehler des Magens zugegen war und alle Erscheinungen auf solche Stokungen im Unterleib hinwie-

hinweisen, in Anbetracht dessen schickte ich den Kranken zu dieser Quelle mit der Anweisung, dort soviel Wasser zu trinken als ihm schmecke und als er vertragen könne. Arzney bekam er keinen Tropfen mehr. Nach einigen Tagen suchte ich den Kranken selbst an der Quelle auf, und sah ihn dort wenigstens drey Maas Wasser trinken und eine schöne Portion weifses Brod verzehren. Bald konnte er alle Speisen ohne Ausnahme vertragen, und der Kranke, der von allen, die ihn gesehen hatten, aufgegeben war, erblühte zu neuem Leben. Da ich die günstige Zeit zur dauerhaften Befestigung seiner Gesundheit nicht ungenüzt vorübergehen lassen wollte — es war eben July — so beredete ich ihn nach Kissingen zu gehen, was er denn auch that, und nach einem vierwöchentlichen Gebrauch dieses vortrefflichen Bades eine Fufsreise auf den Kreuzberg und von da zurück nach Würzburg machte. Er ist seitdem nicht wieder in die Lage gekommen, meine ärztliche Hülfe zu bedürfen; die Quelle scheint er aber aus Dankbarkeit noch von Zeit zu Zeit besucht zu haben, wenigstens habe ich ihn später ein oder das anderemal dort getroffen. Wäre dieser Kranke einem Homöopathen in die Hände gefallen, so würde seine etwa erfolgte Heilung nicht blos durch öffentliche Blätter, sondern auch durch männliche und weibliche Frau Baasen als ein Wunder der Homöopathie ausposaunt worden seyn, während das Wunder blos durch Wasser und Bewegung zu Stande kam.

Solcher Fälle, wo langwierige Krankheiten blos durch eine geänderte Lebensweise ohne alle Hülfe von Arzneien geheilt wurden, könnte ich aus eigener und aus fremden Erfahrungen eine Menge anführen, allein diese Erscheinungen sind so bekannt, daſs deren breite Besprechung nur langweilen würde.

2) Bey den Heilungen der Krankheiten ist der psychische Einfluſs, die Einwürkung auf das Gemüth des Kranken besonders zu beachten und es ist eine bekannte Sache, daſs das Zutrauen zum Arzte schon die halbe Kur ausmacht. Wir wissen welchen nachtheiligen Einfluſs gewisse Affekte auf den Organismus haben, indem sie auf jene Nerven, welche die Absonderungen leiten, einen solchen Eindruck machen, daſs dieselben nun statt der normalen Stoffe Gift absondern. Wenn ein Mann sich heftig erzürnt hat, so findet man unmittelbar darauf in seinem Speichel ein heftiges Gift (Schwefel-Blaustoff) und auch in der Leber wird statt der normalen Galle eine giftige Galle abgesondert; wenn eine säugende Frau einen Anfall von heftigen Zorn oder Schrekken erleidet, so wird die Milch in ihrer Brust vergiftet, und wenn sie nun die Unvorsichtigkeit begeht, diese Milch nicht auszuleeren, sondern sie durch ihr Kind aussaugen zu lassen, so stirbt der Säugling unter Convulsionen; Gram und Kummer sind oft die Ursache von Auszehrungen. Sowie aber die Gemüthsbewegungen Krankheiten verursachen können, so können sie auch Krank-

helten heilen: Schon jene Gemüthsbewegungen, welche für die Mehrzahl der Menschen schädlich sind, sind für gewisse andere Menschen ein wahrer Lebens-Stimulus, und es giebt in der That Menschen, welche krank werden, wenn sie sich nicht von Zeit zu Zeit tüchtig ärgern: wir kannten in Würzburg einen Priester der Religion der Liebe, der seit 30 Jahren hauptsächlich von giftiger Galle lebte, und dieses selbst bereitete Gift war ihm zum Leben so nothwendig, wie der Klapperschlange ihr Gift, und das bemerkenswertheste bey der Sache ist, daſs die Natur, welche die Klapperschlange durch ihre Klapper verräth, vor solchen Menschen durch die gelbgrüne Gesichtsfarbe warnt, wodurch sie dieselben kenntlich macht. Aber abgesehen von solchen Erscheinungen, die Gott sey Dank zu den Ausnahmen gehören, so ist es bekannt, daſs Hoffnung, Vertrauen, Glaube, religiöse Begeisterung und andere erhebende Gemüthsaffekte den gröſsten Einfluſs auf den Körper haben und oft für sich allein hinreichend sind, langwierige und gefährliche Krankheiten zu unterdrüken. Wer weiſs nicht wieviel hundert Wechselfieber blos durch eine solche gemüthliche Aufregung geheilt worden sind, wo die Kranken nichts gebrauchten, als einen mit Possen und Absurditäten beschriebenen Zettel, den sie wie ein Amulet auf der Brust trugen. Ein magischer Heilkünstler, welcher die Wechselfieber durch Amulette heilte, pflegte auf den Zettel zu schreiben:

Ein Fuchspelz und ein Marderhut
sind beide für das Kalte gut.

Die Kranken hiengen diesen Zettel, den sie vor ihrer Heilung nicht lesen durften, mit vollem Vertrauen auf die Brust und genasen. Immer thun freilich solche Spässe eben so wenig gut, als die homöopathischen Spässe. Aber nicht blos Wechselfieber, sondern Krankheiten der verschiedensten Art können durch gemüthliche Aufregungen, durch ein besonderes Vertrauen geheilt werden. Zur Zeit des grofsen Friedrichs, der seinen Soldaten mehr Gelegenheit zum Ruhm als zum Essen gab, stand ein Soldat in den Ruf, alle Krankheiten, ohne Ausnahme, durch gewisse Pillen heilen zu können, die er selbst fertigte und deren Zusammensezung ein Geheimnifs war, das alle Fakultäten der Medizin nicht enträthseln konnten. Tausende von Kranken suchten bey diesem neuen Aeskulap Hülfe, der seine Pillen zu äusserst wohlfeilen Preisen ablies, den Armen wohl gar umsonst gab; und dafs sehr viele Menschen würklich geheilt wurden, das konnten die erbittertsten Feinde dieses Wunderdoctors, die zünftigen Aerzte, nicht in Abrede stellen. Allein einen solchen Unfug konnten die Aerzte natürlich nicht dulden, sie mufsten, wenn auch nicht im Interesse der Menschheit, doch wenigstens im eigenen Interesse, gegen diesen unbefugten Heilkünstler einschreiten, und zudem war es ja auch der Mühe werth, dieses Heilmittel näher kennen zu lernen, um dann etwa selbst davon Gebrauch

machen zu können; ist ja schon gar manches kräftige Mittel den Aerzten durch Quaksalber, Hirten, alten Weibern und Maquerellen bekannt geworden. Der arme Soldat wurde demnach ins Gebeth genommen und gestand wie folgt: Das Commissbrod sey so schlecht, dafs er es nicht habe geniesen können, da sey er denn auf den Einfall gekommen, Pillen daraus zu machen und dieselben als eine kräftige Arzney zu verkaufen, denn Granweis, meinte er, könne man dasselbe noch unbeschadet zu sich nehmen. Der dadurch gewonnene Erlös habe denn nicht blos zur Anschaffung eines guten Brodes, sondern auch zu einem guten Trunk und andern Bequemlichkeiten für ihn und seine Kameraden ausgereicht. Gegen einen solchen Apotheker konnte man freilich noch weniger machen, als gegen einen Spezereyhändler, der Rattenschiss für Pfefferkörner verkauft, allein dem armen Teufel war nun der ganze Spafs verdorben, mit dem Entschleiern des Geheimnisses war die Heilkraft verschwunden, und wenn auch in der ersten Zeit noch mancher Kranke, in der Voraussezung, der listige Soldat habe den Doctoren blos etwas aufgebunden, noch Hülfe bey ihm suchte, so gelang demohngeachtet keine Kur mehr, schon der Zweifel hatte die Wunderkraft der Pillen gelähmt.

Die Auftritte, welche Hohenloh im Jahr 1821 veranlafste, sind bekannt, und die Zeit hat über den Wundermann und seine Anhänger gerichtet, ich brauche sohin darüber kein Wort zu

verlieren, aber eine Thatsache will ich den Lesern zum Besten geben, die sie vielleicht unterhalten wird. Zu jener Zeit fiel es einem gewissen M*, dem liederlichsten und leichtfertigsten Gesellen, der je in Würzburg gelebt hat, ein, da er doch schon so vieles in seinem Leben getrieben habe, nun auch einmal à la Hohenloh aufzutreten. Er nahm sich einen Wagen und fuhr in den Bezirk des Landgerichts Karlstadt. Ob er sich nun hier für den Hohenloh selbst oder für einen Apostel desselben ausgegeben habe, dessen kann ich mich nicht mehr genau entsinnen, aber er legte die Hände auf, machte Kreuze, mifsbrauchte den Namen Jesu und heilte in der That mehrere Menschen, und zwar mehr als Hohenloh je geheilt hat. Die Wahrheit dieses Faktums läfst sich nöthigenfalls amtlich erheben, da das Gericht von jenem Unfug Notiz genommen hat; Niemand aber wird zugeben wollen, dafs Gott diesen M* zum Werkzeug seiner Gnade auserwählt habe.

Auch die Aerzte der alten Schule beachten den Einfluss, den man durch das Gemüth auf den Körper gewinnen kann, gar wohl, und machen oft einen rationellen Gebrauch von demselben, mir selbst sind auf diesem Wege Dinge gelungen, die denjenigen überraschen müssen, der mit dem Zusammenhang der Erscheinungen nicht bekannt ist. Ich will hier ein solches Beispiel erzählen, welches ich schon in v. Gräfe's und v. Walther's Journal (Band 22. Heft 1.) veröffent-

licht habe, und das für den Leser vielleicht interessant seyn dürfte. Als ich im Jahre 1825 in Hammelburg prakticirte, genofs ich unter andern auch das Vertrauen der Frau des dortigen Mezgers und Weinwirths Anton Schultheis. Diese Frau war ohngefähr 26 Jahre alt, von gesundem und blühendem Aussehen, befand sich ganz wohl, hatte nie mit Krämpfen und dergleichen zu thun, bekam aber jedesmal nach ihrer Entbindung mehrere Tage anhaltend Schmerzen in den untern Extremitäten (eine besondere Art von Nachwehen?) die so fürchterlich waren, dafs sie die Geburtsschmerzen selbst für eine Kleinigkeit dagegen erklärte. Diese Frau hatte dreimal geboren, und jedesmal diese Zufälle erlitten, die allen angewendeten Mitteln trozten, bis sie nach Verlauf von mehreren Tagen, nachdem sie die Kranke sehr heruntergebracht hatten, allmälig von selbst wieder verschwanden. Einige Wochen zuvor, ehe ich Hammelburg wieder verliefs, wurde diese Frau zum viertenmal entbunden, und unmittelbar nach der ganz normalen und ohne alle bemerkenswerthe Vorfälle vollbrachten Entbindung, stellten sich auch die heillosen Schmerzen wieder ein. Ich verordnete früh 9 Uhr Kräutersäkchen mit Kampfer auf die Gliedmassen, allein die Schmerzen steigerten sich anhaltend und hatten Abends einen unerträglichen Grad erreicht. Ich traf die Kranke auf der rechten Seite liegend, die Knie gegen den Leib hinaufgezogen, weinend und klagend und vom Schmerz so über-

wältigt, dafs ihr kaum Aufmerksamkeit und Antwort abzugewinnen war. Dieser Jammer der Frau bestimmte mich zu versuchen, was auf dem Wege der gemüthlichen Einwürkung zu erreichen sey. Nachdem ich die Kranke durch einige Fragen soweit zur Fassung gebracht hatte, dafs sie mich anhörte, sagte ich ihr mit ruhigem Ernst: Madame Schultheis strecken sie Ihre Füfse aus, Ihre Schmerzen sind verschwunden! Die Frau sah mich mit sonderbarer Miene an, ja es lag auf ihrem Gesicht der Vorwurf: Wollen Sie mich zum Narren haben? ich wiederholte denselben Zuspruch mit dem Ausdruck der Zuversicht und die Kranke streckte in demselben Augenblick die Füfse, ihr in Thränen gebadetes Gesicht erheiterte sich und ging in ein hörbares Lachen über, und dieses alles so schnell, dafs Weinen und Lachen beinah zu gleicher Zeit in ihrem Gesichte zu sehen war. Die Schmerzen waren im Moment spurlos verschwunden und kehrten nicht wieder [1]). Der Mann der Wöchnerin, welcher nebst der Hebamme und einer Frau aus der Nachbarschaft bey diesem Vorgange zugegen war, war noch mehr überrascht, als seine Frau, und sagte mir später, diese Heilung sey für ihn so unbegreiflich, dafs er an Täuschung glauben würde, wenn seine Frau nicht schon früher nach je-

1) Ich habe leider vergessen, mich zu erkundigen, ob diese Frau bey etwaigen späteren Entbindungen von diesen Schmerzen wieder heimgesucht wurde.

der Entbindung mehrere Tage an diesen Zufällen gelitten hätte.

Ehe ich diese Betrachtungen über den Einfluſs der Gemüthsbewegungen auf Krankheiten schlieſse, muſs ich noch ein anderes merkwürdiges Beispiel anführen. Der bekannte englische Doctor Beddoes in Bristol hatte geglaubt in der salpetrigen Säure ein würksames Mittel gegen Lähmungen gefunden zu haben. Gleich darauf suchte ein Mann, der ganz notorisch gelähmt war, bey ihm Hülfe. Beddoes war erfreut, das Mittel sogleich prüfen zu können, erklärte dem Kranken, daſs er gewiſs geheilt werden würde, und übertrug dem später so berühmt gewordenen Davy die Anwendung des Mittels. Dieser wollte auch im Beiseyn eines andern Arztes das Mittel anwenden, aber der andere Arzt war gewohnt, bey den Kranken vor dem Arzneygebrauch die natürliche Wärme des Körpers zu untersuchen, und das that er denn auch hier; er nahm ein kleines Thermometer, hielt es dem Kranken in den Mund, um so die Wärme des Mundes zu ermitteln. Der Kranke, in gespannter Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, glaubte, die Berührung der Zunge und des Zahnfleisches mit dem Thermometer sey schon das eigentliche Heilverfahren, und erklärte noch während dieser Manipulation zur Ueberraschung der Aerzte, daſs er sich schon etwas besser fühle. Davy und sein Freund benüzten diese merkwürdige Erscheinung, sie gaben dem Kranken gar keine Arzney, son-

dern stekten ihm beim nächsten Besuch wieder das Thermometer in den Mund, wodurch der Kranke auch jedesmal etwas gebessert, und nach mehreren solchen merkwürdigen Sizungen ganz geheilt wurde. Beddoes, dem man anfangs den wahren Hergang der Sache verschwiegen hatte, triumphirte schon über den herrlichen Erfolg der salpetrigen Säure, und wollte denselben in allen Journalen bekannt machen, woyon ihn Davy nur mit Mühe abhalten konnte. Als aber die Heilung des Kranken vollendet war, da erzählte Davy dem Beddoes, dafs diese Lähmung weder durch salpetrige Säure, noch durch ein anderes Arzneymittel, sondern blos durch gemüthliche Aufregung geheilt worden sey, so wie denn auch schon mancher Gelähmte bey einer ihm drohenden Feuersgefahr plözlich davongelaufen ist, so wie jene an den Armen gelähmte persische Prinzessin plözlich soviel Kraft bekam, gegen den Leibarzt ihres Vaters (einen Engländer) zu schlagen, der in grofser Gesellschaft eine Unanständigkeit gegen sie begehen wollte und dieses mit Wissen ihres Vaters gethan hatte, weil er eben dadurch die Prinzessin aufs äusserste aufregen wollte, was ihm denn auch gelang.

Diese Einwürkung auf das Gemüth des Kranken benüzt aber die Homöpathie im höchsten Grade. Der Homöopath verkündet dem Kranken, er werde ihn durch ein Ding heilen, welches aufgehört habe, ein Ding zu seyn, das nur noch in der Einbildung bestehe, und gerade dieses Abendroth

eines vergangenen Etwas, dieses im Nichtseyn noch fortwürkende Seyn, dieser nicht aus dem Feuer, sondern aus dem Wasser aufsteigende Phönix, dieses unmögliche und doch würkliche Bannen und Binden der geheimnifsvollsten Naturkräfte, dieser magische Hocuspocus, das giebt dem Homöopathen den Schlüssel zum Herzen und ein solcher Kram ist dem Geiste unserer Zeit ein eben so grofses Labsal als nur je Mondscheinpasteten und Vergifsmeinnichtsalat für den Gaumen hysterischer Fräuleins.

Unsere frommen Vorältern würden vor einem homöopathischen Wunderdoktor sich bekreuzigt und darauf geschworen haben, so etwas gehe nicht mit rechten Dingen zu und sey ein Werk des Satans. Seit aber Göthe mit seinem bekannten Reim den Teufel so sehr zu Leib gegangen, ist dessen Kraft gewaltig erschüttert worden, und die Nordteutschen, die, wie sie selbst sagen, in der Aufklärung viel höher stehen, als die Südteutschen[1]), die haben ohnedies mit dem

1) Ueber die verschiedenen Stufen der Aufklärung und der geistigen Entwiklung hört man oft sehr merkwürdige Aeusserungen, und noch unlängst sagte ein Arzt der alten Schule bey Gelegenheit der Biographie Hahnemanns in einem Nordteutschen Journal, Hahnemann stamme aus einem Lande (Sachsen) von dem noch alle wahre Bildung über Teutschland ausgegangen sey. Ich will diesen Herrn nicht

altfränkischen Gesellen nichts zu schaffen. Allein es ist nur der Name, den man aufgegeben hat, der Teufel selbst ist geblieben und treibt seinen Spuk nach wie vor. Göthe läfst den Satan zur Hexe sagen:

> Die Kultur, die die ganze Welt belebt,
> hat auch auf den Teufel sich erstrekt,
> Du nennst mich Herr Baron
> und damit ist die Sache gut.

Den Familiennamen dieses Herrn Barons hat uns Göthe verschwiegen, ich glaube aber es ist der Baron Mystizismus, gegen welchen selbst der alles berüksichtigende Göthe gewisse Rüksichten nicht ausser Acht lassen zu dürfen glaubte, und der den Menschen nicht blos die Augen zu frommer Heucheley, sondern auch oft in der That den Kopf verdreht; und das Kopfumdrehen war ja von je ein Lieblingswerk des Teufels. Wer früher ein Leben voll Saus und Braus führen wollte, der verschrieb sich eben dem Teufel, wer jezt sein Glük machen will, der verschreibt

---

fragen, ob er etwa die Homöopathie, die famösen Auftritte des Mystizismus, die Lehren eines Heinroth's und andere auf geistige Unmündigkeit hindeutenden Erscheinungen auch zu der wahren Bildung rechne, dagegen will ich bey dieser Gelegenheit aufrichtig bekennen, dafs wir Südteutsche uns glüklich preisen würden, wenn wir das wären, was manche Nordteutsche sich einbilden.

sich dem Mysticismus und er gelangt dadurch nicht blos zu Amt und Ehren, sondern er genieſst auch noch die Wohlthat, durch ein potenzirtes homöopathisches Nichts von allen Krankheiten des Körpers geheilt zu werden. Er könnte wohl auch von den Krankheiten des Geistes geheilt werden, wenn der Herr Professor Heinroth in Leipzig dazu zu bringen wäre, solches zu erlauben, allein der thut es nun einmal nicht anders, die Geisteskrankheiten müssen durch Austreibung des Teufels geheilt werden. Seht Ihr, der Glaube macht nicht blos selig, sondern er macht auch angesehen, reich und gesund! Gebt einem Ungläubigen Hahnemann's ganzen geprüften Arzneyschaz ein, und er wird Euch ein langweiliges Gesicht machen, wird in seinem Eigensinn und in seiner Verstoktheit nichts empfinden, wird dafür aber auch nicht genesen; laſst aber einen Gläubigen an ein Hahnemann'sches Nichts riechen und sieh da! es werden sofort die Rabenfittige des Mystizismus sein ganzes Seyn durchwehen und in nie geahnter Lust wird aus dem Tod das Leben neu erstehn. Früher hat Hahnemann seine Arzneien nur zu Milliontel und Billiontel verdünnt, da ist ihm aber eingefallen, daſs der Mensch bey dieser Verdünnung sich noch etwas denken könne, da wir bekanntlich den hunderttausendsten Theil gewisser Körper in den Auflösungen durch chemische Reagentien noch zu entdeken vermögen; da dachte er, das geht nicht, ein Milliontel und selbst ein Billion-

tel [1]) Gran ist noch nicht absurd genug, um als Wunder gelten zu können, denn nur wo der Verstand aufhört, da fängt bekanntlich das Wunder an; deshalb steigerte er die Verdünnung allmälig bis zur Decillion. Damit war er aber noch nicht zufrieden, denn der Engel des Mystizismus verkündete ihm in einer wolfsschluchtigen Nacht, er brauche den Kranken diese Decilliontel Arzneygaben nicht einzugeben, es sey schon hinreichend, wenn sie nur daran riechen, denn es sey in der That ganz eins, ob sie die Arzney nehmen oder blos daran riechen, und seitdem heilen die Homöopathen durch den Geruch. Aber Hahnemann steht noch nicht auf der Höhe der Erleuchtung, denn ich sage Euch und beschwöre es bey Allem was mir heilig und theuer ist, Ihr braucht die Kranken nicht einmal an den homöopathischen Arzneien riechen zu lassen, Ihr braucht sie ihnen blos in der Ferne zu zeigen, ja Ihr braucht nur mit Ihnen davon zu sprechen, und sie werden ganz dieselben Würkungen hervorbringen, als wenn Ihr sie ihnen in den Mund gebt. Macht

1) Um den Leser einen Anhaltspunkt zum Vergleiche zu geben, bemerke ich ihm, dafs, wenn er in jeder Minute hundert zählt, und mit diesem Zählen täglich 12 Stunden ununterbrochen fortfährt, so würde er 40 tausend Jahre brauchen, um eine Billion zu zählen, eine Billion verhält sich aber zu einer Decillion, wie ein Sandkorn zu der Masse unseres ganzen Erdkörpers.

die Versuche, theilt eine Zahl von Kranken, die an gleichen Uebeln leiden, in 4 Reihen, gebt der ersten Reihe die Arzneien auf die Zunge, lafst die zweite Reihe daran riechen, zeigt der dritten Reihe die Arzneien in der Ferne, und beschränkt Euch bey der vierten Reihe darauf, blos von dem entsprechenden und hinlänglich verdünntem Arzneimittel zu sprechen, aber das bedinge ich mir aus, die gehörigen Gesichter müfst Ihr dabey schneiden, sonst gilts nichts, und wenn dann der Erfolg nicht bey allen vier Reihen von Kranken im Ganzen derselbe ist, dann möge die öffentliche Meinung über mich den Stab brechen.

Es mag nun der Leser beurtheilen, welchen Antheil die gemüthliche Aufregung an den etwaigen Heilungen habe, welche während und nach den homöopathischen Behandlungen zu Stande kommen.

3) Endlich dürfen wir nicht ausser Acht lassen, dafs unendlich viele Krankheiten ohne alle Kunsthülfe und selbst unter den ungünstigsten Verhältnissen einzig und allein durch die Kraft der Natur heilen. Hahnemann behauptet zwar, wie schon oben gesagt wurde, die Natur allein könne keine Krankheiten heilen und diese wahrhaft unsinnige Behauptung sollte schon an sich hinreichen, dem Publikum über den Geist und den Charakter dieses Mannes die Augen zu öffnen, da gewifs jeder Mensch an sich selbst oder an andern die Erfahrung gemacht hat, dafs leichtere und schwerere Krankheiten ohne irgend ei-

ne Hülfe von selbst wieder verschwinden. Wenn aber je ein Zweifel darüber bestehen könnte, so würden die epidemischen Krankheiten denselben niederschlagen. Wie oft war es der Fall, dafs bey den Armeen, wo der Typhus herrschte, kein Gran Arzney mehr vorhanden war, und dafs demohngeachtet viele Kranken genasen; in dem lezten russisch-türkischen Feldzug 1829 waren einzelne Abtheilungen des russischen Heeres, bey denen die Pest herrschte, ohne alle Arzney, die Aerzte konnten den Kranken nichts als Obdach und Nahrungsmittel verschaffen, und dennoch genasen viele Kranken von der Pest; die polnischen Militärärzte haben berichtet, dafs von jenen Cholera-Kranken, welche von aller ärztlichen Hülfe verlassen waren, verhältnifsmäfsig durchaus nicht mehr starben, als von jenen, welche die aufmerksamste Behandlung genossen; in Spanien hielt man zu Anfang dieses Jahrhunderts die China in grofsen Dosen für ein kräftiges Heilmittel gegen das Gelbfieber; die Reichen consumirten sie unzenweis, die Armen aber konnten sie nicht bezahlen und blieben ohne alle Arzney, und es ist notorisch, dafs von den der Natur überlassenen Armen verhältnifsmäfsig viel mehr genasen als von den Reichen. Dieses sind allgemein bekannte und verbürgte Thatsachen, die Homöopathen sollen es versuchen, sie zu läugnen! Wenn aber die Heilkraft der Natur oder die von selbst erfolgenden Heilungen nicht geläugnet werden können, da sie sich täglich vor

unsern

unsern Augen ereignen, wer kann dann von einem homöpathisch behandelten Kranken behaupten, ob das homöopathische Nichts oder die Natur ihn geheilt habe, da die Homöopathie gar keine andern Bürgschaften für ihre Wahrheit in die Waagschale legen kann.

Wenn die einzelnen günstigen Erfolge eines Heilverfahrens schon hinreichen, den Werth und die Wahrheit desselben zu begründen, dann müfst Ihr auch die Praxis der Urinbeschauer, der renomirten Bader, Schäfer, Abdeker, Schweinschneider, der alten Nonnen und anderer kurirenden alten Weiber als wahr und zuverlässig anerkennen, und es steht dann Niemanden das Recht zu, gegen dieselben einzuschreiten. Dieses Volk mag allerdings manchen Schaden gestiftet haben, aber es ist auch nicht zu läugnen, dafs viele Kranken unter ihren Händen genasen. Mit diesem Volk stehen die Homöopathen auf gleicher Stufe: Hier wie dort kommen Heilungen und unglückliche Ausgänge vor; hier wie dort ist von einer wissenschaftlichen Bildung, von einer Kenntnifs des menschlichen Organismus nicht die Rede; hier wie dort beruft man sich auf die Erfahrung mit den Worten: „Probierts nur und ihr werdet es schon sehen!“ hier wie dort beruft man sich auf den, von dem man die Kunst erlernt hat, und ob der nun ein Hirt war oder Hahnemann heifst, das kann an der Sache nichts ändern, denn es fragt sich, ob die Sache etwas werth sey, und nicht, von wem sie komme; es wird kein

Mensch behaupten wollen, dafs das Diplom, welches Hahnemann auf der Universität Erlangen erhielt, auch zugleich ein Schuzbrief gegen Narrheiten oder Gaunereien sey. Solange daher die Homöopathen keine andern Bürgschaften für die Zuverlässigkeit ihrer Heilmethode geben können, als den bekannten Refrain: Probierts nur! so lange stehen sie mit den oben genannten Heilkünstlern auf gleicher Stufe, ja der Vergleich dürfte noch sehr zu ihrem Nachtheil ausfallen, denn Bader, Hirten, alte Frauen und sonstige Quaksalber gebrauchen oft sehr energische und sehr heilkräftige Mittel, und die promovirten Aerzte haben von diesem Volk schon so manches gelernt, ich erinnere nur an den Gebrauch des Arseniks gegen Wechselfieber, an die Marochettischen Wuthbläschen, an die künstliche Frühgeburt etc. — von den Homöopathen aber haben wir noch nichts gelernt.

Ich wiederhole daher meine obige Behauptung, dafs wir die Homöopathie nach ihrem Erfolge nicht beurtheilen dürfen, wenn wir ein zuverlässiges Urtheil fällen wollen; denn einzelne schlimme Ausgänge beweisen nichts gegen die Homöopathie, sie können der Ungeschiklichkeit des einzelnen Homöopathen zur Last fallen, einzelne glückliche Erfolge beweisen nichts für die Homöopathie, denn sie können durch die geänderte Lebensweise, durch die mystische Aufregung des Gemüths oder durch die blose Heilkraft der Natur ohne alle sonstige Beihülfe herbeige-

führt seyn. Die Homöopathen werden wohl selbst mit dieser Ansicht einverstanden seyn, denn wenn man den Werth ihrer Methode nach den vorliegenden Thatsachen beurtheilen wollte, so müfste das Urtheil nur zu ihrem Nachtheil ausfallen. So hat der Herr Obermedizinalrath von Ringseis, der eben nicht feindlich gegen die Homöopathie gesinnt ist, seit dem Jahre 1830 verschiedene Versuche damit angestellt und namentlich bey Krätzigen. Von einem solchen Manne darf man wohl erwarten, dafs er alle zu solchen Versuchen nöthige Vorsicht aufgebothen habe, allein, soviel mir bekannt, ist derselbe nicht in die Lage gekommen, der Homöopathie günstige Thatsachen veröffentlichen zu können — nicht einmal die Krätze läfst sich durch die homöopathischen Mittel heilen!

Gegen diese meine Behauptung wird man vielleicht die Einwürfe machen, dafs einige sehr achtbare Aerzte der alten Schule mit Unbefangenheit homöopathische Versuche angestellt und merkwürdige Resultate erlangt haben; dann, dafs alles was hier gegen die Heilungen durch die Homöopathie vorgetragen wurde, sich mehr oder weniger auch gegen die Heilungen durch die rationelle Heilkunst einwenden lasse; diese zwey Einwürfe mufs ich erst beseitigen, ehe ich zur Hauptsache übergehe.

Allerdings haben einige sehr ehrenwerthe Aerzte der alten Schule, namentlich der Medizinal-Präsident Wolff in Warschau und der Ober-

Hofrath Kopp in Hanau einige Versuche mit homöopathischen Arzneimitteln angestellt, und es gehört eben nicht zu den erfreulichen Erscheinungen unserer Zeit, dafs die Partheywuth sich darin gefallen konnte, gegen solche Männer, namentlich gegen den als guten Beobachter und denkenden Arzt rühmlichst bekannten Oberhofrath Kopp nicht nur plumpen Spott, sondern auch offenbare Injurien aufzubiethen. Mögen auch einige wenige Befangene, denen ein antihomöopathisches Fieber den Geschmak etwas verdorben hat, solche Auftritte mit Beifall beklatschen, der wahrhaft gebildete und besonnene Theil der Aerzte und des grofsen Publikums wird eine solche Polemik sehr bedauerlich finden, und ich für meinen Theil kann von dem moralischen Werth eines Mannes, dem es so gar leicht wird, einen Andern ohne weiters einen Betrüger zu nennen, keine grofse Meinung haben. Sollte mir etwa wegen dieses meines rüksichtslosen Urtheils ein ähnlicher Ausfall drohen, so werde ich ihn gerne hinnehmen, denn wo selbst die Leistungen und der Charakter und das ganze Leben eines Hufeland nicht vor Beleidigungen sichern können, da wird man lieber auf der Seite der Beleidigten stehen wollen, als auf Seite der Beleidiger. Doch es fragt sich hier, was haben Wolff und Kopp gethan und behauptet. Beide haben einige Versuche mit homöopathischen Arzneien angestellt und haben sowohl die Fälle, wo sie keinen, als jene, wo sie einen guten Erfolg

beobachtet zu haben glaubten, veröffentlicht. Weder Wolff noch Kopp haben sich zur Homöopathie bekannt, und beide werden nicht in Abrede stellen, dafs ihre Beobachtungen noch unzuverlässig und die drey eben näher besprochenen Momente — Diät, psychische Einwürkung, Naturheilkraft — dabey sehr zu berüksichtigen seyen. Es wäre wahrhaft zu wünschen, dafs gerade solche Männer ihre Versuche fortsezen möchten, um durch eine gröfsere Menge von Beobachtungen einen etwas zuverlässigeren Anhaltspunkt zur Beurtheilung der Erscheinungen zu gewinnen.

Was den Einwurf betrifft, dafs auch gegen die Heilungen durch die rationelle Medizin ähnliche Einwendungen gemacht werden können, wie ich sie gegen die homöopathischen Heilungen vorgebracht habe, so gestehe ich recht gerne, dafs es oft schwer fällt zu entscheiden, ob wir oder die Natur den Kranken geheilt haben. Dabey ist aber besonders zu beachten, dafs wir selbst der Natur eine grofse Heilkraft einräumen, und dafs wir unsere höchste und schönste Aufgabe darin erkennen, der Natur dieses Geschäft zu erleichtern, die sie hemmenden oder lähmenden Hindernisse zu beseitigen. Ja wir gestehen, dafs die Natur oft stark genug ist, um nicht blos mit der Krankheit, sondern auch mit den Hindernissen fertig zu werden, die ihr ein ungeschikter Arzt in den Weg legt, und es ist daher zur Redensart geworden, der Kranke sey troz allen angewendeten Mitteln genesen. Wir wissen fer-

ner, dafs Diät, Lebensweise und moralische Einwürkungen einen grofsen Einfluſs auf die Heilung von Krankheiten haben, und suchen diese Einflüsse soviel als möglich zum Wohl unserer Kranken zu benüzen. Demnach müssen wir auch zugeben, dafs unsere einzelnen Heilungen an und für sich ebenfalls keinen Beweifs für den Werth der alten Medizin und für unsere individuelle Kunst abgeben, und wenn die rationelle Medizin keine andere Garantien hätte, als die unter ihrer Mitwürkung erfolgenden einzelnen Genesungen, dann stünde sie mit der Heilkunst der Schäfer, Abdeker und Bader etc. und mit der Homöopathie auf gleicher Stufe, und würde eben so unzuverlässig seyn, wie diese After-Medizinen. Bey der rationellen Heilkunde verhält sich aber die Sache ganz anders: Wer auf den Namen eines Arztes Anspruch machen will, der muſs vor allem den Bau des menschlichen Körpers genau kennen, er muſs wissen, was die einzelnen Theile des Körpers für Verrichtungen haben und wie diese Verrichtungen im gesunden Zustand miteinander im Zusammenhang stehen, denn wer den gesunden Zustand nicht kennt, der kann den kranken Zustand noch weniger kennen. Wenn ich einem gescheidten Mann, der aber kein Arzt ist, den Magen aus der Leiche eines Menschen vorlege und ihn frage: ist dieser Magen regelmäfsig beschaffen oder krankhaft? so wird er mir antworten: Ey du Narr, sage du mir erst, wie ein gesunder Magen beschaffen

seyn muſs, dann will ich dir auch sagen, ob dieser Magen gesund oder nicht gesund ist. Also ehe man daran denken kann, den krankhaften Zustand zu beurtheilen, muſs man erst den gesunden Zustand kennen. Hat der junge Mediziner alles, was zum gesunden Zustand gehört, ordentlich studirt, dann kommt er an die Lehre von den Krankheiten, und darüber muſs ich den Leser genau unterrichten, weil er dadurch in den Stand gesezt wird, die ganze Medizin richtig zu beurtheilen.

Die Lehre von den Krankheiten konnte weder in einem Jahre noch in einem Jahrhundert zusammen gebracht werden, sie ist die Arbeit von Jahrtausenden. In der ersten Zeit, das heiſst vor länger als zwey tausend Jahren, da waren die Aerzte gerade so gelehrt, wie unsere heutigen Homöopathen, das heiſst sie haben von der Krankheit nicht mehr gewuſst, als sie gesehen und die Kranken ihnen gesagt haben, sie haben sich blos an die äusseren Erscheinungen gehalten, und haben gemeint, sie wüſsten alles, wenn sie sagen, der Kranke hat Hiz, der hat Kopfweh, der hat Seitenstechen. Gegen diese einzelnen Erscheinungen gaben sie nun Mittel, auf welche sie durch Zufall, durch Instinkt oder Aberglauben gekommen waren, und schrieben nun fleiſsig auf, wie dieses und jenes Mittel bey diesen und jenen Zufällen würkt. Als sie diese Beobachtungen miteinander verglichen, da trafen sie auf den merkwürdigen Umstand, daſs ein und dasselbe

Mittel einem Kranken gut anschlug, bey einem andern Kranken aber, der ähnliche Zufälle hatte, gar nichts half. Da kamen sie auf den Gedanken, dafs die äusseren Erscheinungen oder die Symptome nicht das Wesen der Krankheit seyen, sondern dafs ein und dasselbe Symptom, z. B. Kopfweh, durch sehr verschiedene innere Ursachen veranlafst werden könne. Um nun zu erfahren, was an der Sache ist, so öffneten sie die Körper der Verstorbenen, und verglichen den krankhaften Zustand der innern Organe mit den Erscheinungen, die sie während der Krankheit beobachtet hatten. Nachdem viele solche Leichenöffnungen gemacht waren, so ergab sich aus dem Vergleich derselben, dafs diese und diese Symptome eine Krankheit des Gehirns oder seiner Häute, jene Symptome eine Krankheit der Luftröhre, jene eine Krankheit der Lungen, jene eine Krankheit des Magens, oder der Leber, oder der Milz, oder der Nieren etc. anzeigten, und damit war nun der erste Grund zur Krankheitslehre gelegt; man wufste jezt wo der Siz dieser oder jener Krankheit war, und man fing an, den Krankheiten, je nach dem Theil, in welchem sie vorkommen, eigene Namen zu geben. Damit war man aber nicht zufrieden, und da man fortfuhr viele Leichname zu öffnen, so fand man, dafs in einem und demselben Theil sehr verschiedene krankhafte Veränderungen vorkommen können; man verglich nun diese verschiedenen Veränderungen wieder mit den vorhergegangenen Er-

scheinungen und Zufällen, und dadurch lernte man nebst dem verschiedenen Siz auch die verschiedene Natur der Krankheiten kennen. Jezt war die Krankheitslehre schon weit ausgebildet und jezt gab es schon viel zu merken, da es viele Organe im menschlichen Körper giebt, und da jedes Organ von mehr als zwanzigerley Krankheiten befallen werden kann. Dabey kam noch ein anderer Umstand zu berüksichtigen: da nämlich die Menschen sich an Körper, Temperament und Geist nicht ganz gleich sind, so schlichen sich bey jedem Menschen noch andere Symptome ein, welche nicht nothwendig zur Krankheit gehörten, man muſste also wieder viele Vergleichungen am Krankenbett und bey den Leichenöffnungen anstellen, um zu erfahren, welche Symptome einer Krankheit wesentlich, bey derselben immer zugegen sind, und welche Symptome mehr zufällig sind, die sohin vorhanden seyn oder auch fehlen können. Endlich beobachtete man, daſs in einer und derselben Krankheit der Puls bey einem Menschen sehr kräftig schlägt, sehr voll und hart ist, bey einem Andern aber sehr klein und schwach ist, dadurch kam man zur Einsicht, daſs eine und dieselbe Krankheit verschiedene Grade von Heftigkeit haben könne, daſs sie dem einen Menschen nur schwach anfällt und seine Lebenskraft mehr aufregt als unterdrükt, während sie einen andern Menschen so stark angreift, daſs sie seine Lebenskraft unterdrükt, den Puls klein und schwach macht. So hat man also

durch die Arbeit von Jahrtausenden und durch unzählige Leichenöffnungen und Beobachtungen am Krankenbett die Krankheitslehre soweit ausgebildet, dafs man nach den Symptomen der Krankheit ihren Siz, ihre Natur, und ihre Heftigkeit erforschen kann.

Sowie man aber die Krankheiten kennen lernte, so wollte man auch wissen, wie sie entstehen, und es eröffnete sich somit den Aerzten ein neues Studium, das Studium der Krankheitsursachen, und man fand dann welchen Einfluſs ein unordentliches Leben, Leidenschaften, Witterungsverhältnisse, Anstekungsstoffe und Gifte auf die Erzeugung von Krankheiten haben.

Auf ähnliche Art wie die Krankheitslehre hat sich auch die Heilungslehre ausgebildet, man hat durch unzählige Beobachtungen und Vergleichungen zu erforschen gesucht, welches Heilverfahren bey dieser und jener Krankheit, und bey dieser und jener Heftigkeit derselben heilsam sey, dabey hat man sich aber nicht begnügt, ob dieses Heilverfahren oder dieses Heilmittel in einem oder in zehn Fällen nüzlich war, sondern ob es in hundert und hundert Fällen derselben Krankheit Heilung bewürkte, und darin liegt denn auch eine Hauptbürgschaft der rationellen Medizin; denn wenn wir einen Kranken geheilt haben, so ist diese einzelne Heilung kein Beweiſs von der Zuverlässigkeit unseres Verfahrens, der Umstand aber, dafs schon hundert und hundert Fälle derselben Krankheit auf dieselbe Weise geheilt wor-

den sind, während andere Menschen, die an derselben Krankheit litten und entweder andere oder gar keine Arzney brauchten, starben. Dieser Umstand verbürgt, dafs die Heilung nicht ein Werk des Zufalls oder der blosen Naturkraft, sondern die Folge unseres Kunstverfahrens sey.

Nun hat es aber zu allen Zeiten Leute gegeben, die wie Hahnemann glaubten, man brauche diese mühsamen Untersuchungen und Forschungen nicht vorzunehmen, um ein guter Arzt zu werden, sondern es sey schon hinreichend, wenn man sich am Schreibtisch etwas ausdenke und die Kranken darnach behandle; und solche Männer haben auch immer auf einige Zeit eine gröfsere oder kleinere Zahl von Anhängern gefunden; allein eine solche Glorie war nie von langer Dauer, man hat bald eingesehen, dafs nur der ein Arzt seyn könne, der die Natur studirt und die Erfahrung beachtet. So war zu Ende des vorigen und zu Anfang des jezigen Jahrhunderts das Brownische System eingerissen und hatte damals vielen Leuten eben so den Kopf verrükt, wie jezt die Homöopathie, und doch hat sich dieses System, obgleich es unendlich viele Anhänger gefunden hatte, nur wenige Jahre erhalten können.

Wenn demnach jezt ein rationeller Arzt einen Kranken übernimmt, so mufs er erforschen: 1) Durch welche Ursachen ist die Krankheit entstanden? 2) Von welcher Natur ist die Krankheit? 3) Welches Organ ist vorzüglich ergriffen? 4) Welche Veränderungen haben sich in dem

kranken Organ gebildet? 5) Ist die Krankheit noch zu heilen oder nicht? 6) Wenn sie heilbar ist, durch welches Verfahren können die etwa noch fortwürkenden Ursachen entfernt und die Krankheit mit Hülfe der Natur bezwungen werden, und aus welchen Gründen werden diese und jene Mittel die Krankheit heilen? 7) Wenn die Krankheit nicht zu heilen ist, was findet man nach dem Tode im Innern des Körpers für Veränderungen?

Wenn der Arzt diese Fragen genau beantwortet, und in der Mehrzahl der Fälle wird der gute Arzt sie genau beantworten, dann hat er Bürgschaft geleistet, dafs er den Namen eines Arztes verdient, dafs seine Kunst eine zuverlässige ist, der Kranke mag nun geheilt werden oder sterben, das kann seiner Kunst keinen Abbruch thun, denn es giebt eben leider noch viele Krankheiten, gegen die wir zur Zeit nichts ausrichten können, und dafür ist die Medizin in steter Ausbildung begriffen, dafs wir immer mehr lernen. So haben wir bis jezt gegen die Cholera noch keine Mittel gefunden, denn wenn von hundert Kranken ohngefähr 40—50 oder gar noch mehr starben, da gesteht der ehrliche und bescheidene Arzt, dafs er die Krankheit nicht beherrschen kann; über kurz oder lang aber werden wir die Cholera eben so zuverlässig behandeln wie das Gallenfieber, den Typhus, den Scharlach etc., so dafs von hundert Kranken keine zehn mehr ster-

ben. Dasselbe gilt von der Hundswuth, von der Lungensucht und andern solchen Krankheiten.

Aus dem Gesagten geht auch hervor, dafs man den Werth des einzelnen Arztes nicht nach der Menge der von ihm geheilten Kranken beurtheilen kann und darf, sondern einzig allein nach seinem tiefen Blick in das Innere des Organismus, nach der rationellen Anlegung seines Heilplans und nach der Vorhersage der in den Leichen anzutreffenden Veränderungen. Die verständigen Laien sehen dieses auch recht gut ein, und der Arzt verliert in ihrer Meinung gar nichts, wenn auch der Kranke stirbt, sobald er nur sein Urtheil über die Krankheit und sein Verfahren rechtfertigen kann. Ich habe, wie bereits oben erwähnt, im Jahre 1825 vom August bis Ende December in Hammelburg praktizirt. Die erste Kranke, die ich übernahm, sozusagen am Tage meiner Ankunft übernahm, war die bereits dem Tode geweihte, aber noch muntere Gattin des Herrn Forstmeisters Braun. Diese gute Frau stand in dem Wahn, sie leide an Krämpfen, allein die Krämpfe kamen mir sehr verdächtig vor, und nach einigen gemachten Besuchen mufste ich ihrem Gatten die traurige Eröffnung machen, dafs die Kranke an Magenverhärtung leide und nach allem menschlichen Vorhersehen verloren sey. Ich stellte ihm zugleich den Antrag, noch einen Arzt beizuziehen, da ich keine Hülfe versprechen könne. Der Herr Physikus Komp von Hammelburg ward zur Mitbehandlung eingeladen, er bestätigte meine Diag-

nose und meine Vorhersage und die gute Frau starb in der angegebenen Zeit. Nun machte ich dem Herrn Forstmeister die Vorstellung, dafs er sich und mir die Leichenöffnung schuldig sey; sich, um die Ueberzeugung zu bekommen, dafs die Wahl des Arztes seiner Gattin keinen Nachtheil brachte; mir, damit ich mein Urtheil über die Krankheit rechtfertigen könne. Die Sektion wurde erlaubt, und ehe dieselbe im Beyseyn des Herrn Physikus und des Herrn Landgerichtswundarzt Weber vorgenommen wurde, gab ich den zu erwartenden Befund zu Protokoll, lies dann nach gemachter Sektion über den würklichen Befund gleichfalls ein Protokoll aufnehmen und stellte diese Dokumente dem Herrn Forstmeister zu. Dieses unglükliche Ereignifs, dafs meine erste in Hammelburg übernommene Kranke starb, war mir durchaus nicht nachtheilig, besonders da der Herr Forstmeister selbst bey seinem tiefen Schmerz mir volle Gerechtigkeit widerfahren lies, ich kam nicht in die Lage jener unglüklichen Königin, sagen zu können: ich bin besser als mein Ruf, sondern mein Ruf war gröfser als meine Kunst. Ich habe dieses Beispiel nicht erzählt, um mir etwas darauf zu Gut zu thun, denn die Erkennung einer Magenverhärtung und die Vorhersage ihres Ausgangs ist wahrlich keine grofse Kunst, allein das Beispiel ist schlagend, es lehrt den Werth der rationellen Medizin kennen und zeugt von dem gesunden Verstand der Laien, namentlich aber läfst sich an ihm der Unterschied zwischen der

alten Medizin und der Homöopathie anschaulich machen.

Der Homöopath hält sich, wie schon gesagt wurde, einzig und allein an die Symptome, er kann über die Krankheit keine andere Auskunft geben, als der Kranke selbst, ja er muſs sich auf die Aussagen des Kranken blind verlassen, und wenn dieser einen Grund dazu oder einen Spaſs daran hat, dem homöopathischen Herrn Doctor recht abgeschmaktes Zeug aufzubinden, so hat der Homöopath in seiner Wissenschaft gar keinen Anhaltspunkt, um sich vor Täuschung zu schüzen; denn seine Wissenschaft sagt ihm, alles das, was dir der Kranke sagt, zusammengenommen, das ist die Krankheit. Macht den Versuch, laſst einen solchen Wundermann kommen, der weiser ist als die Jahrtausende, welche die rationelle Medizin geschaffen haben, erzählt ihm das tollste Zeug, was Euch nur einfällt, stellt ihm statt Menschenurin den Harn von Pferden, Kühen, Hunden, Kazen vor, und er wird bey seinem Propheten Hahnemann schwören, daſs er Euch durch die Wunder der Homöopathie heilen werde, und wird Euch mit geweihter Miene aus seiner Taschenapotheke das heilsame Nichts reichen. Wenn Ihr nun etwa über solche Albernheit das Lachen nicht halten könnt und dem Herrn Doctor ins Gesicht lacht, so wird derselbe sich so wenig irre machen lassen, als jener Magnetiseur, dem seine Magnetisirte auch zuweilen ins Gesicht lachte, und der doch bekanntlich ein sehr geistreicher Mann ist

und sogar Talent genug hat, sich über den Hofrath Kopp lustig zu machen. Also der Homöopath wird Euer Lachen nur insofern berücksichtigen, als es ihn bestimmt in seiner Arzneimittellehre nachzusehen, welches Mittel neben den von Euch angegebenen Symptomen auch Lachen erregt, während die Aerzte der alten Schule bey einem solchen Lachen sich nach einem Mittel umsehen würden, welches Weinen erregt; denn diese kuriren ihre Kranken, wie die Homöopathen selbst sagen, dadurch, dafs sie ein der Krankheit gerade entgegengeseztes Mittel anwenden. Die Symptome und vorzüglich die Gefühle, die der Kranke empfindet, diese sind demnach der einzige Anker des Homöopathen. Fragt ihr ihn, was dem Kranken fehle, so sagt er: er hat Leibweh, oder Kopfweh, oder Seitenstechen, je nachdem der Kranke dieses oder jenes angegeben hat; fragt Ihr ihn, welches innere Organ besonders ergriffen sey, so sagt er, das geht mich nichts an, fragt Ihr ihn, von welcher Natur denn die Krankheit sey, so sagt er: das geht mich noch weniger an; fragt Ihr ihn, welchen Ausgang die Krankheit nehmen werde, so antwortet er entweder ganz unbedingt: einen guten, oder wenn er noch eine Spur von Ehrlichkeit besizt: ich weifs es nicht; denn die Homöopathie giebt kein Mittel an die Hand, durch welches wir den Ausgang der Krankheiten vorhersagen können, die Homöopathie kennt gar keinen andern Ausgang als den in Genesung; fragt Ihr ihn, wenn aber der Kranke troz der alles hei-

len-

lenden Homöopathie doch sterben sollte, was man dann in der Leiche für Veränderungen antreffen werde, so antwortet er: darum kümmere ich mich nicht, dem Homöopathen sterben keine Kranken und diejenigen, die uns sterben, die bilden sich blos ein, sie seyen gestorben, sie sind aber in der That durch die Homöopathie geheilt, so wie sich die von den Aerzten der alten Schule geheilten Kranken auch blos einbilden, dafs sie geheilt seyen, aber in der That noch ganz krank sind und bleiben, bis sie zur Homöopathie ihre Zuflucht nehmen.

Der Homöopath würde z. B. in dem oben erzählten Fall sich folgendermassen haben vernehmen lassen: Diese Frau leidet an Erbrechen und an Abmagerung, wir müssen ihr also Mittel geben, welche Erbrechen und Abmagerung veranlassen, sie wird geheilt. Ob das Erbrechen seinen Grund in einer Entzündung des Magens, oder in einer Entzündung der Gedärme, oder in einer Entzündung des Rükenmarks, oder in einer Krankheit der Nieren, oder in einer Krankheit der Gebärmutter, oder in einer Unverdaulichkeit, oder in einem Ekel, oder in grofser Reizbarkeit des Magens, oder in einem zufällig oder absichtlich genommenen Gift, oder in Verhärtung des Magens seinen Grund habe; denn diese und noch viele andere Zustände und Ursachen können Erbrechen veranlassen, darum kümmert sich der Homöopath nichts, ihm ist der oben erzählte Fall des Schuhmachers Giesübel und der der Frau Forstmei-

sterin Braun ganz gleichbedeutend, denn beide leiden an Erbrechen, beide sind abgemagert, er giebt daher auch beiden dieselben Mittel und verspricht bey beiden die Heilung!

Dieses, verehrter Leser, ist der Standpunkt der rationellen Medizin und jener der Homöopathie, dieses sind die Bürgschaften durch welche der rationelle Arzt sein Wissen darthun und seinen Antheil an der Genesung des Kranken beweisen kann, und diese Bürgschaften fehlen der Homöopathie durchaus; deswegen läfst sich nichts dagegen sagen, wenn die Aerzte der alten Schule behaupten, durch homöopathische Arzneyen sey noch nie ein Kranker geheilt worden und könne auch keiner geheilt werden, denn eine homöopathische Arzney sey ein Unding.

Aber, wird man endlich fragen, wenn die Homöopathie nicht geradezu verboten werden soll, und wenn die etwaigen während oder nach ihrer Anwendung erfolgenden Genesungen keinen Beweifs für die Wahrheit und Zuverlässigkeit liefern können, was soll dann geschehen, was können namentlich die Regierungen thun, um die Wahrheit oder Falschheit der homöopathischen Praxis zu ermitteln? Die Beantwortung dieser Frage ist die Hauptsache, um welche sich nach meiner Ansicht die ganze Angelegenheit dreht, und eben diese Frage ist es, die mich veranlafste, dieses Schriftchen zu schreiben. Das Mittel, welches diesen Knoten lösen soll, mufs einfach, gefahrlos, zuverlässig und so beschaffen seyn, dafs kein He-

möopath, der auf Ehrlichkeit Anspruch macht, etwas dagegen einwenden kann und dafs der einfachste Menschenverstand das Urtheil leicht finden mufs. Ich gehe zur Sache:

Hahnemann und seine Schüler sagen: Jede Krankheit wird geheilt, wenn ein Mittel gereicht wird, welches bey Gesunden ganz ähnliche Zufälle veranlafst wie die vorliegende Krankheit, und zwar darf ein solches Mittel nur zu einem Decilliontel Gran angewendet werden. Durch dieses Mittel wird eine Arzneykrankheit erzeugt, die heftiger ist, als die natürliche Krankheit, und diese heftige Arzneykrankheit verdrängt die natürliche Krankheit, und wenn das geschehen ist, dann verschwindet die künstlich erzeugte Arzneykrankheit von selbst. — Nun ist natürlich die erste Frage, ob Arzneymittel in einer solchen unendlichen Verdünnung überhaupt noch eine Würkung auf den menschlichen Organismus äufsern können, und gerade diese Frage ist der Zankapfel, der zwischen den Homöopathen und den rationellen Aerzten hin und her rollt, und diese Frage mufs vor allem mit juristischer Evidenz entschieden seyn, ehe man ein begründetes Urtheil für oder gegen die Homöopathie aussprechen kann. Die Entscheidung dieser Frage ist aber sehr leicht. Es ist eine unumstöfsliche Thatsache, dafs alle jene Arzneien, welche eine bemerkliche Einwürkung auf den kranken Organismus üben, in derselben Gabe gereicht, auch auf den gesunden Organismus dieselbe Einwürkung und selbst in einem noch höherem Gra-

de zeigen, da beim gesunden Organismus der Gegensaz wegfällt, in welchem ein passend gewähltes Arzneymittel zur Krankheit steht. Ich will zur Beleuchtung dieser Behauptung einen sehr materiellen Vergleich wählen: wenn eine aufrecht stehende Metallstange durch eine von der Nordseite auf ihre Spize würkende Ziehkraft, die gleich ist 100 Pfund, gegen Norden gebogen werden kann, so wird, wenn diese Stange durch irgend eine Einwürkung gegen Süden gebogen war, die mit dem Gewicht von 100 Pfund nach Norden ziehende Kraft nicht mehr im Stande seyn, dieselbe Stange nach Norden zu beugen, wenigstens wird sie dieses nicht mehr in derselben Zeit vollbringen können, als damals, wo die Stange ganz gerad war, denn die nach Norden ziehende Kraft muſs die nach Süden gebogene Stange erst gerade richten, ehe sie dieselbe gegen Norden beugen kann. Nun denke man sich die gerade senkrechte Richtung der Stange wäre der normale oder der gesunde Zustand derselben. Die Kraft, welche sie nach Süden gebogen hat, wäre die Krankheit; und die Kraft welche sie nach Norden biegen will, wäre ein Arzneymittel, was auch eine Krankheit erzeugen kann, so wird natürlich die Stange im gesunden oder geraden Zustand leichter durch das nach Norden ziehende Mittel afficirt werden, als wenn sie durch eine entgegengesezte Krankheit nach Süden gebogen ist. Für jene, die mit der Elektrizität bekannt sind, dient auch der Vergleich: wenn wir auf ein

ruhendes (gesundes) Goldblatt-Elektrometer die positive Elektrizität (als krankmachendes Mittel) von 10 Graden einwürken lassen, so werden die Goldblättchen sich spannen und 10 Grade auseinander weichen, wenn aber dieses Elektrometer schon durch 10 Grad negative Elektrizität gespannt (krank) war, so werden jezt 10 Grad positive Elektrizität keine andere Erscheinungen hervorbringen, als dafs sie die negative Ladung des Elektrometers (die Krankheit derselben) verzehren, und dafs dann dieses Elektrometer zur Ruhe (Gesundheit) zurükkehrt und zusammenfällt, dafs sohin zweimal 10 Grad positiver Elektrizität nöthig wären um die vorhandene negative Spannung auszugleichen und eine positive Spannung von 10 Grad hervorzubringen. Aehnlich verhält es sich auch mit der Einwürkung der Arzneymittel auf den gesunden und kranken Organismus: dieselbe Dosis Opium, die bey einem gesunden Menschen Berauschung, Schlaf und Tod verursacht, die bringt bey einem Kranken, der an Starrkrampf leidet noch keine von allen diesen Zufällen hervor; dieselbe Gabe eines Abführmittels, die einen Gesunden zu todt purgiren würde, bringt bey Solchen, die an hartnäkiger Verstopfung leiden, gar keine oder mäfsige Ausleerungen hervor. Es steht demnach fest, dafs solche Mittel und solche Gaben, die auf den Kranken würken, wenigstens eben so stark oder noch stärker auf den Gesunden würken müssen, dafs demnach die Decilliontelgaben der homöopathischen Arzneien auch bey Gesunden die

angegebenen Symptome hervorbringen müssen. Gegen diese Behauptung läfst sich aber um so weniger etwas einwenden, da auch Hahnemann damit einverstanden ist. Früher hat er zwar die Arzneymittel an Gesunden der Art geprüft, dafs er sie nicht in homöopathischen Verdünnungen, sondern in den gewöhnlichen Gaben versuchte, wie die rationellen Aerzte sie anwenden, später aber hat er ausdrüklich erklärt, dafs die homöopathischen Arzneien auch bey Gesunden in der homöopathischen Verdünnung die entsprechenden Symptome erzeugen. Es ist daher nichts einfacher in der Welt, als dafs gesunde Personen, die verschiedene homöopathische Arzneien nehmen, und dann beobachten, ob denn würklich ein zum Nichts potenzirtes Etwas solche Erscheinungen verursachen könne.

Daher haben denn auch würklich einige Aerzte der alten Schule solche homöopathische Mittel an sich selbst versucht, z. B. der rühmlichst bekannte Professor Gmelin in Tübingen, und ich selbst habe das Magisterium Bismuthi und später die Calcaria — leztere im Beyseyn des Herrn Medicinalraths Dr. Storch in Gastein — in homöopathischer Zubereitung und Dosis genommen, aber keiner hat irgend eine Würkung empfunden, und ich versichere bey allem, was dem Menschen heilig und theuer ist, dafs ich bey der gröfsten Aufmerksamkeit auch durchaus keines der der Calcaria und dem Wismuth zugeschriebenen Symptome wahrnehmen konnte. Allein bey alle dem

gabe ich recht gerne zu, dafs die von den Aerzten der alten Schule angestellten Versuche keine Beweiskraft haben, weil diese Aerzte hier Zeugnifs in eigener Sache geben, und weil diesen Versuchen eben so viele oder viel mehr Versuche der andern Parthey, der Homöopathen nämlich, gegenüber stehen, welche entgegengesezte Resultate geliefert haben sollen. Ich bin daher der Meinung, dafs diese Versuche, um unumstöfsliche Gültigkeit zu bekommen, von und an Homöopathen selbst gemacht werden müssen, denn nur dadurch können wir den Homöopathen die Gelegenheit zu jeder Ausflucht rauben, und damit werden wohl die Herren Homöopathen ganz einverstanden seyn, nicht wahr? O ganz gewifs! damit ist aber natürlich nicht gemeint, dafs diese Herren ein oder das andere Mittelchen nehmen sollen, um uns dann von der Würkung derselben zu erzählen, was ihnen beliebt, oder was eben in ihrer Arzneymittellehre steht, denn ein solcher Firlefanz kann nicht ein Versuch genannt werden, und überdiefs wird wohl Niemand uns zumuthen, dafs wir dem Zeugnisse unserer Gegner eine Kraft einräumen, die wir selbst für unser Zeugnifs nicht in Anspruch nehmen; sondern der Versuch wird zur beiderseitigen Zufriedenheit am besten in folgender Art vorgenommen werden.

Die Regierung läfst ohngefähr 20 kleine Gläschen kaufen, die sich in jeder Beziehung ganz gleich sind; dann läfst sie unter den Augen einer Commission, zu welcher ein Chemiker gezogen

wird, von einem Homöopathen, welcher etwa von den Homöopathen selbst dazu gewählt werden kann, zwanzig verschiedene Arzneymittel, und zwar solche, die nach Hahnemann ganz verschiedene Symptome erzeugen, auswählen, nach homöopathischer Weise zubereiten und verdünnen. So wie ein Mittel fertig ist, wird dasselbe, oder die damit befeuchteten Zukerkügelchen in ein jezt von der Commission präsentirtes Gläschen gethan; dieses Gläschen wird verstopft, und vom Homöopathen wie von der Commission versiegelt; ferner bekömmt dieses Gläschen einen Zettel, auf welchem der Name des Arzneimittels geschrieben ist, der aber so zusammengelegt wird, daſs dieser Name durchaus nicht gelesen werden kann, und dann gleichfalls von Homöopathen und der Commission versiegelt wird. Auf gleiche Weise werden nach und nach alle Gläschen mit Arzneien versehen, und es ist dabey zu beachten, daſs die angehängten Zettel von gleichem Papier, auf gleiche Art zusammengelegt und auf gleiche Weise versiegelt seyen. In einige Gläschen können auch ganz reine Zukerkügelchen gethan werden, diese müssen aber eben so behandelt werden und eben so einen Zettel mit der entsprechenden Aufschrift bekommen, wie die andern Gläschen. Ist dieses alles geschehen, dann kommen die Gläschen in einen Sak, werden etwas untereinander gemengt und dann in der Ordnung, wie sie zufällig aus dem Sak gezogen werden, nummerirt. Der Homöopath aber wird beeidigt, daſs er von den ausgewählten

und bearbeiteten Arzneien durchaus nichts aussagen wollte.

Nun lädt die Regierung die Homöopathen der Stadt oder des Landes zu dem Versuche ein, die gewiſs zur Vertheidigung und Bewährung ihrer Lehre und auch schon deswegen erscheinen werden, weil die Regierungen, im Falle sie eine solche Prüfung verweigern wollten, gewiſs befugt wären, ihnen das Handwerk zu legen. Um aber den Homöopathen die Ausflucht zu rauben, als seyen sie nicht verbunden sich krank machen zu lassen, um die Wahrheit ihrer Lehre zu beweisen, so werden sich wohl eine Menge Aerzte der alten Schule einfinden, von denen gewiſs jeder bereit seyn wird, eine ganze homöopathische Apotheke ohne alles Bedenken aufzuessen. Sind die Homöopathen und die den Versuch mitmachen wollenden rationellen Aerzte erschienen, so wird im Beiseyn des obengenannten Homöopathen von der Commission das Gläschen, welches zufällig Nummer 1 bekommen hat, geöffnet, jeder den Versuch Mitmachende bekömmt ein Zukerkügelchen auf die Zunge, worauf das Gläschen im Beisein des Homöopathen wieder verstopft und versiegelt wird. Die Homöopathen können sich nun entfernen und eine beliebige, den Versuch begünstigende Lebensweise einhalten. Am 2ten, 3ten, 4ten Tag, je nachdem die Homöopathen die Verabredung mit der Commission eingegangen haben, erscheinen sie wieder in dem bestimmten Lokale — wer nicht erscheint, wird geholt — und erklären vor

allem, ob die eine genommene Dose zum Versuche dieses Arzneymittels ausreiche, oder ob zur Versicherung der Würkung noch eine zweite, und selbst eine dritte Dosis nöthig sey. Verlangen sie noch weitere Dosen, so wird gerade so verfahren, wie am ersten Tag, sobald aber die Homöopathen genug von der Arzney genommen zu haben glauben, um deren Würkung bestimmen zu können, was hoffentlich spätestens nach der 3ten Dosis der Fall seyn wird, dann geben sie einzeln die Symptome zu Protokoll, die das Mittel bey ihnen erzeugt hat, und bestimmen nach diesen Symptomen mit Zuziehung aller beliebigen homöopathischen Schriften das genommene Arzneymittel. Ist dieſs alles geschehen und das Protokoll von den Homöopathen unterzeichnet, dann wird der Zettel des Gläschens Nro. 1. geöffnet und der auf diesem Zettel befindliche Name des Arzneymittels gleichfalls zu Protokoll genommen.

Wenn das Gläschen Nro. 1. abgefertigt ist, dann kommen die Gläschen Nro. 2, 3, 4 etc. auf dieselbe Art zum Versuch, und wenn die Versuche geschlossen sind, dann werden die Protokolle mit dem angehängten amtlichen Gutachten der Commission veröffentlicht.

Gegen die Folgerung, welche diesem vorgeschlagenen Versuch zu Grunde liegt, wird wohl Niemand etwas einwenden wollen; denn wenn die Arzneymittel in der homöopathischen Zubereitung und Verdünnung in der That die angegebenen Symptome verursachen, so muſs man auch umge-

kehrt aus den verursachten Symptomen das genommene Arzneymittel erkennen und dieses um so sicherer, wenn man zum Versuch Arzneymittel gewählt hat, die auffallende und ganz verschiedene Symptome erzeugen.

Wenn nun die Homöopathen würklich aus den verursachten Symptomen das ihnen unbekannte Arzneymittel bestimmen, dann ist die Homöopathie gerechtfertigt, und ihre heftigsten Gegner werden die wunderbare Kraft der unendlich verdünnten Arzneymittel anerkennen, und wenn die Würkung dieser Arzneien erst anerkannt ist, dann mag, nach Hufelands Ansicht, die Homöopathie sich mit der alten Schule vereinen, oder es mögen beide Doktrinen neben einander bestehen, denn darüber wird hoffentlich kein weiterer Streit entstehen. Wenn aber der Versuch entschieden zum Nachtheil der Homöopathie ausfällt, wenn die Homöopathen die verkündeten Symptome der Arzneymittel, welche die ganze Basis ihrer Lehre ausmachen, nicht wahrnehmen können, oder wenn die Homöopathen, welche fordern, dafs man ihnen Menschenleben anvertraut, keine solche Bürgschaft für die Wahrheit ihrer Behauptungen geben wollen, weil sie voraussehen, welche Ergebnisse eine solche Prüfung liefern wird, und wenn sie demohngeachtet fortfahren, die angebliche Würkung ihrer Pseudo-Arzneien zu behaupten und damit ein freches Spiel mit Menschenleben zu treiben, dann wäre man nach meiner innigsten moralischen Ueberzeugung berechtigt, sie

für Betrüger zu erklären und als solche zu behandeln.

Ich muſs es dem hohen Ermessen der Staatsregierungen überlassen, ob sie von diesem Vorschlag Gebrauch machen wollen. Es handelt sich um das physische Wohl der Staatsbürger, um die Würde der Wissenschaft, um die Ehre unseres Zeitalters und um einen auflodernden Partheienkampf, an dem bereits das groſse Publikum Theil nimmt und dessen Ausgang wohl Niemand wird vorher bestimmen wollen. Wo solche Interessen zur Frage kommen, da ist es wohl die Pflicht der Staatsregierungen, jene Mittel zu benüzen, auf welche sie ein weises und gerechtes Urtheil bauen, durch welche sie den Verkannten und Verfolgten Genugthuung verschaffen, die Lüge und den Trug aber in den Staub treten kann. Ich fordere nicht, daſs die Staatsregierungen die Homöopathie verbiethen sollen, aber eine Prüfung derselben glaubte ich beantragen zu dürfen, durch welche das Publikum sich von dem Werth derselben überzeugen kann.

Ehe ich diese Blätter schlieſse, muſs ich noch einige Bemerkungen über die Anwendung der bestehenden Medizinalgeseze auf die Homöopathie aussprechen. Es kommen hier hauptsächlich zwey Geseze zu betrachten, nämlich das über die Befugniſs zur Ausübung der Heilkunst, und das über das Selbstdispensiren der Aerzte.

Es haben sich einige Stimmen erhoben, welche ein Verboth der Homöopathie verlangten, andere haben wenigstens eine grofse Beschränkung der Befugniſs zur Ausübung der Homöopathie angerathen; ich bin ganz entgegengesezter Meinung. Die Medizinalgeseze aller Staaten sprechen sich ohngefähr dahin aus, daſs jeder, der die Heilkunde studirt und die vom Staate angeordneten Prüfungen gut bestanden hat, auch die Heilkunst ausüben dürfe. Wenn der Staat die Homöopathie als Heilkunde oder als Heilkunst anerkennt und duldet, so muſs er auch den Geist der bestehenden Medizinalgeseze auf dieselhe anwenden. Die Homöopathie hat aber mit der Medizin der alten Schule gar nichts gemein, wie solches Hahnemann und seine Jünger selbst behaupten, sie muſs also auch nach ihrem eigenen Seyn und nach ihrer Natur behandelt werden. Die Homöopathie erklärt alle Hülfswissenschaften der Medizin, die Anatomie, die Physiologie, ja selbst die allgemeine und besondere Krankheitslehre als unnüz zum Heilzwek, nur das was Hahnemann in seinem Organon sagt, und was seine reine Arzneymittellehre enthält, welche beide Werke zusammen den homöopathischen Koran ausmachen, das ist wahr, das ist ausreichend. Wenn nun der Staat glaubt, daſs die Homöopathie eine Wahrheit sey, so muſs er auch annehmen, daſs diese beiden Werke für sich ausreichen, einen Menschen zum Arzt zu bilden, und er muſs sohin Jedem, der mit diesen Werken vertraut ist und eine Prüfnng aus dem-

selben bestanden hat, die Befugniss zur freien homöopathischen Praxis ertheilen; ob er ein Sakjude oder ein verdorbener Kaufmann, ein Hirt oder ein Abdeker, ein Harnbeschauer oder ein Schweinschneider, ein Leineweber oder ein Philosoph ist, darauf kommt es hier gar nicht an; es fragt sich nur, ob er die zu einem Homöopathen nöthige Kenntnisse hat. Aerzte können diese Leute natürlich nicht genannt werden, denn die Arzneykunde ist ein Theil der Naturwissenschaft, bey der Homöopathie giebt es aber gar keine Wissenschaft, denn der Homöopathe wird einzig und allein darauf dressirt, die beim Kranken vorkommenden Symptome zu bemerken und dann in der homöopathischen Arzneymittellehre das Mittel aufzusuchen, welches dieselben Symptome hervorbringt.

Man hat verlangt, dass die Befugniss zur homöopathischen Praxis nur den ordentlich promovirten Doktoren eingeräumt werden solle, hat man aber bedacht, was man damit will? Welche Vortheile sollen die gemachten Studien dem homöopathisirenden Doktor oder seinen Kranken bringen, da derselbe sie für unnüzes und unwahres Zeug erklärt, und als Homöopathe von ihnen keinen Gebrauch machen kann und will? Für einen solchen homöopathisirenden Doktor sind die Forschungen und die Erfahrungen von Jahrtausenden eben so wenig vorhanden, als für den, der nie eine medizinische Schule besucht, nie ein medizinisches Buch gelesen hat. Darum sey man con-

sequent, und lasse jeden homöopathisiren, der es gelernt hat, und ich stehe dafür, die Zahl der Homöopathen wird dadurch eher ab- als zunehmen; denn gerade der Umstand, daſs in manchen Städten noch keine Homöopathen waren, hat manchen vom Publikum verlassenen Arzt bestimmt, sich am Publikum zu rächen und Homöopath zu werden. Oder ist es etwa keine Rache, wenn er sagen kann: so lange ich etwas Gescheidtes getrieben und Euch ehrlich behandelt habe, habt Ihr mich verhungern lassen; nun ich aber Euch für Narren halte, nun kommt Ihr haufenweis zu mir und legt reichliche Spenden auf den Altar der Narrheit.

Was endlich das Selbstdispensiren der Aerzte betrifft, so besteht in den meisten Staaten das Gesez, daſs die Aerzte nicht selbst die Arzneien bereiten und an die Kranken abgeben sollen, und dieses Gesez ist weise und gerecht, was auch einige Aerzte der alten Schule dagegen vorbringen mögen. Früher hatten die Aerzte allerdings das Recht, selbst zu dispensiren, früher war auch noch manches Andere anders: früher gab auch ein Gottfried von Bouillon verrükten Andenkens das Gesez, daſs jeder Arzt für die unter seiner Behandlung sterbenden Kranken zur Strafe gezogen werden solle, so daſs er einen gestorbenen Sklaven bezahlen müsse, wegen des Sterbfalles eines Freien aber selbst hingerichtet und mit dem Strik um den Hals und dem Uringlas in der Hand zum Galgen geführt werden solle. Wer

für seine Forderungen keinen andern Grund anzuführen weifs, als früher war es so, früher hatten wir das Recht, der sollte erst bedenken, wozu solche Rechtsgründe führen würden. Wenn es sich um Institutionen und Geseze handelt, so fragt es sich blos darum, ob sie weise und gerecht seien, und ich wiederhole es, das Gesez, welches dem Arzte verbiethet, zugleich Apotheker zu seyn, ist weise und gerecht. In den civilisirten Staaten sind die Aerzte für ihre Verordnungen nicht verantwortlich und nur Frankreich scheint eine seine Intelligenz compromittirende Ausnahme machen zu wollen [1]). Damit aber bey dieser Unver-

1) Damit will ich aber nicht auf Castaings Schiksal hindeuten, sondern auf die in neuerer Zeit vorgekommene leichtsinnige, ja unsinnige Verurtheilung eines Arztes, der einen Taglöhner beim Aderlassen die Armschlagader verlezt und den Verlust des Arms durch Brand verursacht haben soll! und wobey die Aussage einiger Anwesenden, es sey rothes Blut aus der geöffneten Ader geflossen, als gültiger Beweifs angenommen und der Arzt angehalten wurde, den Taglöhner zu entschädigen und sämmtliche Gerichtskosten zu tragen, so dafs dessen ganzes Vermögen darauf geht, wenn nicht der oberste Gerichtshof etwas mehr Verstand und Rechtsgefühl hat. Das Nähere darüber findet sich in Frorieps Notizen. Bey einem solchen Haushalt werden die Aerzte sich sehr beeilen, den Armen zu Hülfe zu kommen, wo sie gar keinen oder einen solchen Lohn zu erwarten haben.

verantwortlichkeit der Aerzte der Staat wenigstens einige Garantie gegen Irrthum und Bosheit habe, ist es recht und billig, dafs die verordnete Arzney von einem Andern gemacht werde, dafs die Ordination sohin durch zwey Hände passire und durch die Apotheke eine Art Controlle über die Recepte des Arztes möglich werde, und ich finde daher die in einigen Staaten bestandene Verordnung, dafs die Recepte für eine gewisse Zeit in den Apotheken deponirt bleiben müssen, sehr klug. Nur für solche Recepte, welche von einem verpflichteten Apotheker gemacht worden sind, kann der Arzt die Unverantwortlichkeit in Anspruch nehmen, was er dem Kranken aus der Tasche reicht, das ist verdächtig und kann eben so gut ein Gift als ein Heilmittel seyn. Anderseits hat der Arzt, dem die Wissenschaft und das Wohl seiner Kranken am Herzen liegt, durchaus keine Zeit um die Arzneien zu bereiten, denn die von der Praxis ihm übrige Zeit soll er auf seine Studien verwenden, und das Arzneybereiten den untergeordneten Dienern im Tempel Aeskulaps überlassen. Solche Aerzte die Landpraxis haben, die mögen allerdings eine kleine Reise-Apotheke mit sich führen, um in solchen Orten, von denen die Apotheke fern ist, und in dringenden Fällen, wo Gefahr im Verzuge steht, vorläufig eine Dosis des dringend nöthigen Mittels zu reichen, so wie solche Aerzte auch dazu bereit seyn müssen, in ähnlichen Fällen eine dringend nöthige Aderlässe selbst vorzunehmen. Durch eine solche Vor-

sorge können die Kranken nur gewinnen, und gegen dieselbe wird Niemand etwas einwenden.

Die Homöopathen aber haben das Recht in Anspruch genommen, alle ihre Kranken aus ihrer Taschenapotheke mit Arzney zu versehen, und haben den sonderbaren Grund vorgeschoben, dafs die starken und mannigfachen Gerüche in den Apotheken nachtheilig auf die homöopathischen Arzneien einwürken. Die Unhaltbarkeit dieses Grundes liegt aber klar am Tage; denn 1) wenn man diese Herren fragt, wo denn sie ihre rohen Arzneystoffe, namentlich die chemischen Präparate hernehmen, so werden die meisten derselben gestehen müssen, das sie dieselben aus einer Apotheke oder aus einer Materialhandlung beziehen, und hier haben die Gerüche in den Apotheken und in den Vorrathskammern der Materialisten keinen Einfluſs auf die Arzneien! 2) Man hat gewifs noch nicht gehört, dafs ein Homöopathe sich weigerte, Apotheker, Spezereyhändler, Materialisten, Hopfenhändler, Kräutersammler und andere in und neben Apotheken, Spezerey- und Materialhandlungen wohnende Leute in Behandlung zu nehmen, und doch könnte kein Homöopath, der ein ehrlicher Mann ist, solchen Leuten Heilung versprechen, da die verschiedenen Arzneygerüche die Würkung seiner Mittel durchkreuzen und lähmen müfsten, wenn obiger Grund haltbar wäre. 3) Es würden sich die Apotheker der Städte gewifs recht gerne dazu verstehen, eine gemeinschaftliche, von ihren Hauptofficinen entfernte Filialapotheke

einzurichten und einen eigenen Provisor darauf zu halten, wo die Arzneymittel ganz nach homöopathischer Vorschrift zubereitet würden. Ja wenn die Homöopathen dem Provisor die nöthige Vorsicht und Aufmerksamkeit nicht zutrauen würden, so stünde es ihnen sogar frey, die Arzneymittel selbst unter den Augen des Apothekers in Vorrath zu fertigen und sie für ihre einlaufenden Rezepte bereit zu halten. Die Anlegung einer homöopathischen Apotheke muſs aber schon deſswegen möglich seyn, da ja auch die Homöopathen selbst nicht nur in ihren oft nicht sehr geräumigen Wohnungen, sondern sogar in ihren Taschen solche Apotheken etabliren. 4) Endlich bestehen in der That an mehreren Orten homöopathische Apotheken, die denn auch von den Homöopathen, freylich nach dem Grundsaze: faire bonne mine à mauvais jeu, benuzt werden.

Troz allem dem gelingt es den Homöopathen in manchen Staaten, ihren Unfug ungestört fortzutreiben, und erst in der neusten Zeit hat ein Homöopathe in München gegen das bestehende Gesez die Ausflucht gebraucht, es sey wohl den Aerzten der Verkauf der Arzneien untersagt, aber es sey ihnen nirgends verboten, den Kranken Arzneien zu schenken, und er lasse sich für die Arzneien nichts zahlen. Lezteres ist in soferne wahr, als er den Kranken sagt: die Arzney kostet nichts, aber für meine Bemühung zahlt Ihr so und soviel! Curios! In der Schweiz, wo das Medizinalwesen noch sehr tief steht, und wo der Arzt auf dem

Lande zugleich den Apotheker machen muſs, da fällt es dem Bauern nicht ein, dem Arzt für seine Mühe oder für das Krankenexamen und Rezept einen Pfennig zu zahlen, dagegen giebt er für ein Eibischdekokt, das ihm der Doktor reicht, recht gern einen Schweizerfranken (40 kr.) oder noch mehr; in Bayern dagegen, wo das Medizinalwesen unglaublich hoch steht, da bezahlt man jezt nichts für die Arzney, sondern blos für die Bemühungen des Arztes. Man sollte freilich glauben, das Selbstdispensiren sey den Aerzten nicht deswegen verbothen worden, weil man ihnen diesen Erwerb nicht gönnte, sondern es sey dieses Gesez durch ganz andere und wichtigere Gründe motivirt, und man habe dabey unter Andern auch die Verhütung zufälliger und böswilliger Vergiftungen im Auge gehabt. Allein dieſs scheint nicht der Fall zu seyn, denn wäre es, so müſste der Staat diese Garantie von den Homöopathen eben so gut fordern wie von den Aerzten der alten Schule; denn thut er dieſs nicht, so spricht er aus: die Homöopathen genieſsen mein Vertrauen in einem solchen Grade, daſs eine solche Controlle gegen sie für unnöthig erachtet wird; die rationellen Aerzte aber sind unzuverlässige Menschen, denen man sehr aufsehen muſs, daſs sie kein Verbrechen begehen. Den Einwurf, daſs die homöopathischen Arzneien in der bekannten kleinen Dosis keinen Schaden bringen können, wird man wohl nicht machen wollen: auch der 30tel Gran Arsenik und der 10tel Gran Queksilber-Sublimat,

den der rationelle Arzt verschreibt, bringt keinen Schaden, nur dadurch, daſs der Arzt das Arzneymittel in einer Art und Gabe reicht, wo es zum Gift wird, dadurch wird Unheil gestiftet, und dieſs kann der Homöopath eben so gut wie der rationelle Arzt. Ich bin aber überzeugt, daſs die Polizey in Bayern den rationellen Aerzten eine solche Unbilde nicht anthun wird, und daſs im Falle die obige Ausflucht des Homöopathen angenommen würde, zugleich auch den Aerzten der alten Schule zugestanden wird, Arzneien zu verschenken. Das wird dann Aufzüge geben! denn die rationellen Aerzte werden dem Homöopathen an Menschenfreundlichkeit gewiſs nicht nachstehen wollen, sie werden nun auch anfangen, Arzneien zu verschenken; da sie aber nicht mit so kurzen Waaren hausiren, wie die Homöopathen, so werden sie mit ihren Taschen nicht ausreichen, sie müssen sich daher eigene Karren dazu anschaffen, ohngefähr so wie die Scheerenschleifer, mit denen sie von Haus zu Haus fahren. Das wird ein Wagenrennen geben unter den 120 Münchner Doktoren! Nur Schade! ich kann nichts davon sehen, denn ich bin eingesperrt!

München im October 1835.

UNIV. OF
MAR 11 1912

Drukfehler.

S. 37. Z. 3. von oben lies: „alte Weiber“
S. 49. Z. 2. von oben l.: „homöopatisch“
S. 59. Z. 3. von oben l.: „starben; dieser“

Literarische Anzeigen.

In unserm Verlage hat so eben die Presse verlassen und ist durch jede Buchhandlung um den beigesezten Preis zu erhalten:

Die vegetativen Krankheiten und die entgiftende Heilmethode

beschrieben von

Dr. Eisenmann.

(44½ enggedruckte Bogen, Preis 2 Thlr. 20gr. od. 4fl. 36kr.)

Der Herr Verfasser giebt in diesem Werke eine allgemeine Naturgeschichte der vegetativen Krankheiten, nämlich derjenigen Krankheiten, denen eine qualitativ anomale Plastik zu Grunde liegt. Derselbe bekämpft die Entzündungstheorie und richtet sein Bestreben darauf, die plastische Seite der Krankheiten von der reaktiven zu unterscheiden, und die Aufmerksamkeit der Herren Aerzte mehr auf die verschiedenen Qualitäten der Krankheiten, auf die Krankheitsprocesse zu lenken.

Das Lesen der einzelnen Monographien des Herrn Verfassers, von denen bereits erschienen sind:

Die Krankheitsfamilie Pyra (Schleimhautexantheme). Zwei Bände. gr. 8. 1834. 3 Thlr. 18 gr. oder 6 fl. rhein.

Die Krankheitsfamilie Typhus. 8. 1835. 2 Thlr. 16 gr. oder 4 fl. 15 kr. rhein.

und sich unter der Presse befindet:

Die Krankheitsfamilie Cholosis

dürfte durch diese allgemeine Naturgeschichte der Krankheiten sehr erleichtert werden, da sie gleichsam als Organon zu den einzelnen Monographien zu betrachten ist. Ausser den schon genannten sind noch folgende Schriften von demselben Verfasser in unserm Verlage erschienen:

Der Tripper in allen seinen Formen, und

in allen seinen Folgen. Zwei Bände. gr. 8. 1830. 2 Thlr. 12 gr. od. 4 fl. rhein.

Das Kindbettfieber. Ein naturhistorischer Versuch. gr. 8. 1834. geheftet 18 gr. oder 1 fl. 12 kr. rhein.

Ferner ist bei uns in diesem Jahre erschienen:

Beschreibung von Hunter's anatomisch-pathologischem Museum des Collegiums der Wundärzte in London. Aus dem Engl. für deutsche Aerzte und Wundärzte bearbeitet und mit einigen Anmerkungen begleitet von Dr. Mich. Jäger. gr. 8. 16 gr. oder 1 fl. rhein.

Bereits ist dieser Schrift in der Berliner medicinischen Zeitung 1835, Nr. 38. und in der Jenaischen Literaturzeitung 1835, Nr. 185. auf das Rühmlichste gedacht, wir erlauben uns daher auf diese Recensionen zu verweisen.

Die Geschichte der Natur, als zweite gänzlich umgearbeitete Auflage der allgemeinen Naturgeschichte, von Dr. G. H. von Schubert. Zweiter Band, Erste Abtheilung. Mit 8 Kupfertafeln. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl.

Diese Abtheilung enthält die Mineralogie, und auf den 8 Kupfertafeln sind die Krystallisationsgestalten gegeben. Die Zweite Abtheilung, die Botanik enthaltend, ist unter der Presse.

Die Anzeigen zu den geburtshülflichen Operationen, von Dr. Eug. Rosshirt. gr. 8. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Bei den großen Schwierigkeiten, welchen in vielen Fällen die Aufstellung bestimmter Anzeigen zu den verschiedenen bei der Geburtshülfe vorkommenden Operationen unterworfen ist, dürfte dieses Werkchen eine sehr willkommene Erscheinung seyn.

Sammlung auserlesener Recepte der neuesten Zeit. Nebst den neuesten Erfahrungen des Inn- und Auslandes in der gesammten medicinischen, chirurgischen

und geburtshülflichen Praxis. Unter Mitwirkung von Prof. Friedreich, herausgegeben von Dr. K. Wenzel. Sechstes Bändchen. 8. (Preis 15 gr. oder 1 fl.)

Diese Sammlung ist ein Repertorium der gesammten medicinisch-chirurgischen Praxis, das alle wichtige Neuigkeiten des Inn- und Auslandes klar und umfassend darstellt, mit Umgehung des für den Praktiker Uninteressanten und Werthlosen. Sie hilft somit, bei dem geringen Aufwande von kaum Zwei Gulden rhein. jährlich, einem lebhaft gefühlten Bedürfnisse des praktischen Arztes und Chirurgen ab. Von den frühern Fünf Bändchen sind noch complete Exemplare zu 6 fl. 8 kr. rhein. oder 3 Rthlr. 20 gr. zu haben.

Von der

Zeitschrift für die Staatsarzneikunde, herausgegeben von Dr. Adolph Henke, Sechzehnter Jahrgang 1836, Preiſs 3 Thlr. 12 gr. oder 6 fl. rhein.

ist so eben das Erste Vierteljahrsheft an die verehrten Abnehmer ausgegeben worden. Von den frühern Jahrgängen sind noch complete Exemplare zu haben, und wer die ersten 13 Jahrgänge (1821 — 1833) nebst den dazu gehörenden 19 Ergänzungsheften und dem Namen- und Sachregister miteinander nimmt, welche auf 120 fl. 32 kr. rhein. (oder 74 Thlr. 16 gr.) zu stehen kommen, erhält sie für Sechzig Gulden rhein. oder 37 Thlr. Preuß. Courant. Solchen erlassen wir auch die beiden weitern Jahrgänge für 1834 und 1835 zu 4 fl. (oder 2 Thlr. 12 gr.) jeden, und das 20e und 21e Ergänzungsheft zu 1 fl. 36 kr. rhein. oder 1 Thlr. jedes. Es kommt somit ein ganz vollständiges Exemplar der ersten Funfzehn Jahrgänge mit den 21 Ergänzungsheften und dem Registerheft im herabgesezten Preise auf 71 fl. 12 kr. rhein. oder 44 Thlr. Preuß. Courant und ist dafür durch jede Buchhandlung zu erhalten.

Erlangen am 30. December 1835.

J. J. Palm und Ernst Enke.

von Dr. Th. W. Chr. Martius. gr. 8. 1826. 12 gr. od. 48 kr.

Grundriss der Pharmakognosie des Pflanzenreiches, zum Gebrauche bei akademischen Vorlesungen, so wie für Aerzte, Apotheker und Droguisten entworfen, von Dr. Theod. W. Chr. Martius. Lexiconformat 1832. geheftet 2 Rthlr. 8 gr. od. 3 fl. 45 kr.

Handbuch der chirurchischen Verbandlehre, von Dr. B. G. Schreger. Zwey Theile, mit 7 Kupfert. und dem Bildnisse des Verfassers. gr. 8. 1820—23. 4 Rthlr. 6 gr. od. 6 fl. 30 kr.

De bursis mucosis subcutaneis. Auct. Dr. B. C. Schreger. Cum IX tab. lithograph. Realfolio. 1825. carton. 4 Rthlr. 8 gr. oder 7 fl. 12 kr.

Neue Beobachtungen und Versuche über die Knochen, von Dr. Mich. Troja. Nach dem nie bekannt gemachten Originale aus dem Italienischen ins Deutsche übertragen, umgearbeitet, mit Anmerkungen, Zusäzen und einer Biographie des Verfassers versehen von Dr. J. J. Albr. von Schönberg. Mit 5 Kupft. gr. 4. 1828. 3 Rthlr. oder 4 fl. 48 kr.

Die Heilkräfte des Wasserfenchelsamens, besonders in Lungensuchten, im Psoasabscesse, in äusseren Geschwüren und im Keichhusten, dann die wurmwidrige Eigenschaft des Krotonöls, von Dr. Kl. Wenzel. gr. 8. 1828. 12 gr. oder 45 kr.

Recepttaschenbuch für das Gebiet der Kinderkrankheiten. Nach den einzelnen Krankheitsformen, und insbesondere nach den Heilanzeigen, nach dem jedesmaligen Stande und den Stadien der Krankheiten u. s. w. geordnet und mit Anmerkungen versehen von Dr. Kl. Wenzel. 8. Zwey Theile 1829. 1830. 2 Rthlr. 8 gr. od. 3 fl. 48 kr.

Der Wasserkrebs. Eine Monographie von Dr. Ign. Wiegand. gr. 8. 1830. 20 gr. oder 1 fl. 18 kr.

Ueber die organische Harnröhrenverengung und die verschiedenen Untersuchuugs - und Heilungsmethoden derselben von Dr. M. Winzheimer. Mit 4 Kupft. gr. 4. 1832. geheftet 1 Rthlr. oder 1 fl. 36 kr.